

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 19.

Sonnabend, den 12. Februar

1898.

Bekanntmachung.

Der Umstand, daß viele Viehbesitzer in Folge ihrer Berechtigung dazu es vorziehen, ihre umgestandenen, mit einer seuchenähnlichen oder ansteckenden Krankheit nicht behafteten Thiere selbst zu beseitigen bezw. auszunutzen, anstatt sie dem Abdecker zu übergeben, giebt der königlichen Amtshauptmannschaft Veranlassung, ganz besonders darauf hinzuweisen, daß die etwaige Fortschaffung der Cadaver niemals in oberflächlicher und gesundheitsnachtheiliger Art und Weise geschehen darf. Es wird daher für solche Fälle, wo eine eigene Ausnützung bez. eine Ueberlieferung der Thiere an den Abdecker nicht beabsichtigt wird, in gesundheits- und veterinärpolizeilicher Hinsicht hiermit vorgeschrieben, daß alle Cadaver krankheitshalber getödteter oder gefallener Thiere, über welche den betr. Viehbesitzern das Verfügungsrecht zusteht, binnen 24 Stunden an gesicherten Plätzen mindestens 3 Meter tief unter reichlichem Zusatz von Kalk namentlich an den etwa beschützten oberflächlichen Bodenschichten zu vergraben oder — wenn es sich um kleinere Thiere handelt — zu verbrennen sind.

Zu widerhandlungen hiergegen würden nach § 18 der Ministerialverordnung vom 4. November 1861, das Viehabdecken betr., mit Selbststrafe bis zu 150 M. — Pf. geahndet werden.

Meissen, am 4. Februar 1898.

Königliche Amtshauptmannschaft
von Schroeter.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der zu Ostern 1898 schulpflichtig werdenden Kinder, welche durch die Eltern oder sonstige Erziehungspflichtige persönlich zu erfolgen hat, nimmt der Unterzeichnete auf seiner Expedition (Zimmer Nr. 9) entgegen, und zwar

Freitag, den 18. Februar, Nachm. 1—4 Uhr.

Schulpflichtig sind alle Kinder, welche bis Ostern das 6. Lebensjahr erfüllt, schulberechtigt nur diejenigen, welche bis mit 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollendet haben. Später geborene Kinder finden keine Annahme.

Bei der Anmeldung sind beizubringen:

1. der Impfschein,

2. der Geburtschein mit Taufbescheinigung, (nur von den nicht in hiesiger Pfarodie geborenen Kindern).

Gleichzeitig ist die nähere Angabe der Religion bez. Konfession zu machen, auch die Erklärung abzugeben, in welche Bürgerschule das betreffende Kind aufgenommen werden soll.

Der Tag der Aufnahme wird später bekannt gegeben.

Wilsdruff, 5. Februar 1898.

Der Dir. der städt. Schulen.
Gerhardt.

Stangenversteigerung.

Im Gasthose zum Sachsenhofs bei Klingenberg sollen
Mittwoch, den 23. Februar 1898, von Vormittags 9 Uhr an

454,00	Hdt.	sichtene	Reisstangen
81,00	"	"	Derbstangen
18,20	"	"	Reisstangen
45,25	"	"	Derbstangen
406,80	"	"	Reisstangen
55,06	"	"	Derbstangen

vom Spechtshausener Mevier.

vom Raundorfer Mevier.

vom Grillenburger Mevier.

versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte anhängenden Plakate.

Königliche Oberforstmeisterei Grillenburg und königliches Forstrentamt Charandt,
am 9. Februar 1898.

Tittmann.

Wolfram.

Die neue Reichspostdampfer-Vorlage.

Der Reichstag wird sich voraussichtlich schon in aller nächster Zeit zum ersten Male mit der Novelle zum Reichspostdampfer-Gesetz 1885 beschäftigen, die ihm kürzlich zugewandt ist und welche in gewisser Beziehung mit der Festsetzung Deutschlands in China zusammenhängt. Der Plan zu dieser Vorlage, welche eine Erweiterung des deutschen Reichspostdampfer-Verkehrs speziell nach China vorschlägt, datirt allerdings schon vor der überraschenden Besetzung Kiaotschans durch die deutschen Marine- und Landtruppen, aber seine Ausführung ist schließlich doch durch die in zwischen eingetretenen politischen Ereignisse im fernem Osten mit beeinflusst worden. Denn dem ursprünglichen Entwurfe des neuen Postdampfergesetzes zufolge sollte dessen Hauptbestimmung, die Verdoppelung der jetzt aller vier Wochen etwa zwei Jahren eintreten nach China, erst nach dem Ablauf von zwei Jahren eintreten, weil man regierungsfest mit Recht annahm, daß der Norddeutsche Lloyd in Bremen treffenden Zeitpunkte den wesentlich erhöhten Anforderungen an seiner Leistungsfähigkeit zu entsprechen, welche die Novelle zum Reichspostdampfergesetz anspricht. Aber unterdessen erfolgte die Besitzergreifung Kiaotschans seitens des Reiches, sie legte erhebliche deutsche Interessen in China fest, und schon diese Erwägung ließ es als dringend

wünschenswerth erscheinen, die beabsichtigten 14-tägigen Fahrten der subventionirten Reichspostdampfer nach China vor dem hierzu zuerst ins Auge genommenen Zeitpunkt einzuführen. Für das letztere sprachen außerdem noch die Erwägungen, daß die Eröffnung großer Einfuhrlinien in China bedürftig und daß sich dieses große asiatische Reich reichend schnell zu einem hervorragenden Punkte lebhaften Wettbewerbes aller im Welt-Verkehr theilnehmenden größeren abendländischen Nationen entwickelt, wer aber in diesem Wettlauf zuerst kommt, der wird auch zuerst mahlen, d. h. jener Staat, welcher sich mit seinen Handelsverbindungen am ehesten und nachdrücklichsten in China festsetzt, wird dann auch den meisten Vortheil für sich gewinnen.

Alle diese wichtigen Erwägungen zusammen bestimmten die deutsche Regierung zu dem Entschlusse, die beschlossene Verdoppelung der Reichspostdampfer-Fahrten nach Ostasien recht bald, möglichst sofort im Anschlusse an die Genehmigung der neuen Dampfer-Vorlage im Reichstage, ins Leben zu rufen. Sie unterhandelte daher mit dem Norddeutschen Lloyd darüber, ob es ihm nicht möglich sein würde, die beschlossenen 14-tägigen Dampferfahrten nach China sofort nach der parlamentarischen Verabschiedung der Postdampfergesetznovelle eintreten zu lassen. Der Lloyd hat denn auch eine zustimmende Antwort ertheilt, obwohl ihm erhebliche Schwierigkeiten in dieser Beziehung entgegenstehen, namentlich, was die Beschaffung

weiterer geeigneter Schiffe für die Fahrten nach Ostasien neben den auf letzterer Route bereits verkehrenden subventionirten Lloyd-Dampfer anbelangt, doch gedenkt die Lloyd-Direktion alle die betreffenden Hindernisse ohne besondere Verzögerung zu überwinden. Mit der gedachten Aenderung, der zufolge die Einrichtung der verdoppelten Reichspostdampferfahrten nach Ostasien nicht erst binnen etwa zwei Jahren, sondern möglichst schon innerhalb wenigen Monaten ins Leben treten soll, hat die neue Dampfer-Vorlage eine entschiedene Verbesserung erfahren, wiewgleich vielleicht deren Bedeutung zunächst nur in Rheider- und Exportreisen volle Würdigung erfährt. Im Uebrigen spricht der Gesetzentwurf, was seine sonstigen wesentlichsten Punkte anbelangt, eine Erhöhung der Reichsbeihilfe für die subventionirte Postdampferlinie nach Ostasien um 1/2 Millionen M., eine Erhöhung für Fahrgeschwindigkeit für neu zu bauende Dampfer und eine zeitliche Erweiterung der dem Norddeutschen Lloyd für den Betrieb der subventionirten Dampferlinien verliehenen Konzession bis zu einer Maximaldauer von 15 Jahren aus. Zugleich soll die Hamburg-Amerikanische Paketfahrtaktiengesellschaft zu dem neuen Postdampfer-Unternehmen mit herangezogen werden, dergestalt, daß allmonatlich je eine Fahrt nach China von Hamburg aus mit einem zweckentsprechenden Schiffe der genannten Gesellschaft erfolgt.

Was nun das parlamentarische Schicksal der neuen Postdampfer-Vorlage anbetrifft, so darf wohl in Hinblick auf die für Marineforderungen offenbar günstige Stimmung, welche jetzt im Reichstage im Vergleich z. B. mit der vorigen Session herrscht, der Erwartung ausgesprochen werden, daß die entschieden gut begründete Vorlage die Zustimmung des Reichstages findet. Schließlich handelt es sich ja auch gar nicht um eine Millionenfrage, die das Parlament zur Erweiterung des Reichspostdampfer-Unternehmens jetzt bewilligen soll, sondern nur um eine eng genug begrenzte finanzielle Forderung, die durchaus im Interesse der Förderung der deutschen Unternehmungen in Ostasien liegt.

Tagesgeschichte.

Berlin, 9. Februar. Gestern Abend fand beim Kaiserpaar ein größerer Ball statt, zu welchem etwa 1000 Einladungen ergangen waren.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist von seinem Erkältungszustand noch immer nicht wiederhergestellt, der greise Herr muß daher auch noch bis auf Weiteres das Zimmer hüten.

Der Reichstag erledigte in seiner Dienstagssitzung den Rest des Postetats fast debattelos, genehmigte darauf glattweg den Etat der Reichsdruckerei und in dritter Lesung den Handelsvertrag mit dem Orange-Freistaat, und wandte sich nun dem Etat des Auswärtigen Amtes zu. Beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ entspann sich die herkömmliche allgemeine Debatte, in welcher zunächst die Erwerbung Kiautschaus ihre Rolle spielte. Merkwürdiger Weise verkündigte Abg. Eugen Richter im Namen seiner Partei seine Zustimmung zu der Festsetzung Deutschlands in China, obwohl sich doch der Führer der freisinnigen Volkspartei den bisherigen kolonialen Erwerbungen des deutschen Reiches gegenüber stets ablehnend verhalten hat. Immerhin kam Herr Richter mit verschiedenen „Wenn- und Aber“, und fragte zuletzt den anwesenden Staatssekretär des Auswärtigen, v. Bülow, ob er nicht den Vertrag Deutschlands mit China jetzt mittheilen könne. Herr von Bülow benutzte diese Gelegenheit, um sich in der ihm eigenthümlichen klaren, bestimmten und überzeugenden Weise über die Gründe des Vorgehens des Reiches in Ostasien zu verbreiten und hervorzuheben, daß die Besetzung Kiautschaus keineswegs das Produkt eines raschen Entschlusses, sondern eine wohl vorbereitete Aktion gewesen sei. Auch betonte er, daß Alles ohne Nebenbungen mit anderen Mächten abgegangen sei. Den Wortlaut des deutsch-chinesischen Vertrages über Kiautschau gab dann Herr v. Bülow annähernd wieder, im Wesentlichen ist aber das, was er hierüber vorbrachte, schon bekannt gewesen, so die Abgrenzung des direkt unter deutscher Oberhoheit stehenden Gebietes an der Bucht von Kiautschau, welches etwa 40 bis 50 Quadratkilometer Flächeninhalt besitzt, die Abgrenzung einer neutralen Zone, die erstrecken auf 99 Jahre bemessene Pachtzeit u. s. w. Ueber die Höhe des Pachtzinses und verschiedene sonstige Einzelheiten vermochte der Staatssekretär noch keine genaueren Angaben zu machen; im Weiteren theilte er noch die von der chinesischen Regierung Deutschland gemachten Eisenbahn- und Bergwerkkonzessionen mit. Im Uebrigen ist den Darlegungen des Staatssekretärs noch zu entnehmen, daß die Verhandlungen mit China über verschiedene spezielle Fragen in freundschaftlichster Weise fort dauern; er schloß mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß die Erwerbung Kiautschaus sich für Deutschland nur vorteilhaft gestalten werde. Dem Chef des Auswärtigen Amtes folgten der Kolonialchef v. Nischelosen und der Direktor Reichardt mit kurzen Bemerkungen über die chinesische Anleihefrage, resp. über den russisch-chinesischen Zollvertrag. Dann trat Abg. Bebel (soz.) auf, der zunächst die Tausch-Affäre anbot, sich dann abfällig über die ostasiatische Aktion Deutschlands äußerte und zuletzt die jetzige deutsche Handelspolitik benördigte. Die übrigen Redner aus dem Hause, die Abgeordneten v. Kardorf (freik.), Dr. Lieber (centr.), Dr. Barth (fr. Vgg.) und Dr. Hesse (nat-lib.) sprachen dagegen ihre volle Anerkennung des Auftretens des Reiches in Ostasien aus. In der Debatte wurde übrigens auch die bekannte Abschiedsrede des Prinzen Heinrich in Kiel gestreift. Gegen Schluß der Sitzung ergriff Staatssekretär v. Bülow das Wort, um in Bezug auf der Streifenfrage zu erklären, daß in derselben die deutsche Regierung ihre vorläufige, reservirte Politik weiter verfolgen werde, ihr sei die Person des künftigen Gouverneurs von Korea gleichgültig, in keinem Falle würde sie sich aber in Verwicklungen hineinziehen lassen, die etwa aus der kretischen Affäre noch entstehen könnten.

Die Lippe'sche Erbfolgefrage kann nicht zur Ruhe kommen. Das Ersuchen des Ministeriums von Schaumburg-Lippe an die Regierung von Lippe-Deimold, die dortige Thronfolge-Vorlage zurückzuziehen, ist abgewiesen worden, in Folge dessen erstere den Bundesrath um seine Intervention angerufen hat. Hoffentlich wird das deutsche Reich wegen dieses Zaunkönigstreits nicht in die Brüche gehen!

Der Diebstahl amtlicher Aktenstücke ist in der Montagssitzung des Reichstages vom Staatssekretär Grafen Potadovskij mit berechtigter Schärfe gegeißelt worden. Es darf angenommen werden, daß die Behörden mit allen gesetzlichen Mitteln vorgehen, um das elende Treiben unreiner Beamten zu verhindern und hinter das Geheimniß des neuesten Aktenstückes zu kommen. Wenn ein Beamter den von ihm geleisteten Dienst nicht bricht, den Weg der Ehre und Treue verläßt und sich zum Verräther an der eigenen vorgelegten Behörde macht, so ist das in hohem Maße betrübend. Wenn das aber öfter vorkommt, so ist das eine ernste Gefahr für den Staat. Denn es kann kein Staatswesen bestehen, ohne sich auf die Ehrenhaftigkeit und Treue seiner Beamten verlassen zu können, und derjenige Beamte, der — sei es auch aus politischen Interesse — Schröpfstüchlein stiehlt, um sie auf den Redaktionstisch einer von Hebelerei lebenden Zeitung „fliegen“ zu lassen, ist eine Schande für das ganze Beamtenthum. Im Interesse der Beamten selbst also liegt es, derartige Christen aufzuspüren.

Kiel, 9. Februar. Heute Nachmittag fand vom Garnisonlazareth aus die feierliche Ueberführung der Leichen der bei dem jüngsten Unfall im Kieler Hafen verunglückten Matrosen nach dem Garnisonfriedhofe statt. Marineparrer Rogge hielt in der Leichenhalle eine ergreifende Trauerrede. Als sich der Trauerzug in Bewegung setzte, spielten die Musikchöre der Matrosendivision und des Seebataillons Trauerhymnen. Den Leichenwagen folgte eine große Anzahl Offiziere, unter welchen sich als Vertreter des Kaisers Admiral Köster, der im allerhöchsten Auftrag einen Kranz an den Särgen niederlegte, und als Vertreter des Prinzen Heinrich Admiral v. Seledorf befanden.

Reg., 9. Februar. Dem Oberbürgermeister Kramer ging ein Telegramm des Kaisers zu, wonach der Kaiser, dem Wunsch der Stadt Reg. entsprechend, die alte Süd- und Ostumwallung schleifen lassen will.

Die neue Sprachenverordnung, die der österreichische Ministerpräsident v. Gautsch, behufs Lösung der Sprachenfrage in Böhmen erlassen will, soll am 14. Februar erscheinen. Daß das Eingreifen des Herrn v. Gautsch in den Sprachenstreit in Böhmen den berechtigten Beschwerden der Deutschen abhelfen sollte, ist indessen kaum anzunehmen. Der Streikbewegung unter deutschen akademischen Jugend Oesterreichs hat das Ministerium Gautsch durch den angeordneten vorzeitigen Semestereschluß an den deutschen Universitäten und technischen Hochschulen entschlossen ein Ende gemacht. Von einer Zurückziehung des Verbotes des Farbenstragens für die deutschen Prager Studenten verlautet aber nichts mehr. — Der Landtag von Vorarlberg hat sich in einer angenommenen Resolution ebenfalls für gesetzliche Regelung der Sprachenfrage ausgesprochen.

Kronstadt in Ungarn, 8. Februar. Gestern fand ein Zweikampf zwischen dem Oberleutnant Prinz Georg Friedrich zu Hohenlohe-Waldenburg und dem Oberleutnant August Scheit statt. Der Prinz erlitt eine schwere Nasenwunde, Scheit erhielt einen Brusthieb. Beide Offiziere dienen bei dem Husarenregiment Nr. 1. Der Grund zum Zweikampf wird geheim gehalten.

Der Pariser Telegraph setzt über den Verlauf des Zola-Prozesses und über die denselben begleitenden Umständen tagtäglich eine wahre Hochfluth von Meldungen in die Welt. Dieselben verlieren sich aber meist in einen Wust von Einzelheiten und erschweren so den Ueberblick über das Ganze ungemein. Im Allgemeinen zeigen aber die bisherigen Meldungen über den Prozeß gegen Zola, daß dessen Chancen keineswegs sehr günstig stehen, so daß es ziemlich wahrscheinlich ist, daß der Gerichtshof zu einer Verurtheilung des Angeklagten wegen verläumdender Beleidigung des Kriegsgerichts im Esterhach-Prozeß gelangen wird. In der Dienstagssitzung wurde u. A. auch der frühere Präsident Cassimir-Perier als Zeuge vernommen, er weigerte sich aber Aussagen zu machen, was Ledori den Verteidiger Zola veranlaßte, die Fragen aufzuzählen, welche der Präsident des Gerichtshofes Cassimir-Perier hätte stellen sollen. Bemerkenswerth war die Aussage des weiterhin vernommenen Bankier de Castro, welcher erklärte, in dem durch die Zeitungen veröffentlichten Brief des verurtheilten „Borberau“ habe er sofort die Schriftzüge des Major Esterhazy erkannt und dies auch in der Öffentlichkeit nicht verhehlt, in Folge dessen ihm anonyme Drohbriefe zugegangen seien. Diese Erklärung rief lebhafteste Bewegung hervor, wie es denn im Laufe der Dienstagssitzung überhaupt nicht an dramatisch bewegten Szenen fehlte. Die Stimmung des Publikums ist fortgesetzt überwiegend gegen Zola, der wiederholt schon mit Thätlichkeiten bedroht wurde.

Das englische Parlament ist am Dienstag mittels Ehrenrede eröffnet worden. Derselbe bezeichnet in ihrer der auswärtigen Politik gewidmeten Ausführungen die Beziehungen Englands zum Auslande als freundschaftliche, hofft auf eine baldige Beilegung der kretischen Schwierigkeiten und hebt die Nothwendigkeit der Absendung der englischen Besatzung in Korea nach Korea hervor. Auffälliger Weise äußert sich aber die Tribüne über die Lage in Ostasien mit keinem Wort, und ist überhaupt die ganze Kundgebung so knapp und trocken wie möglich gehalten.

Warschau, 10. Februar. Ein entsetzliches Unglück wird aus Poznanec im Gouvernement Grodna gemeldet. In der dortigen Synagoge wurde bei überaus starker Belegung eine Gesichtspfeifer für den verstorbenen Rabbiner abgehalten, aber überfüllte, hölzerne Frauenchor plötzlich einfiel. Es entstand eine große Panik, alles drängte nach dem Ausgange. Hierbei wurden 12 Frauen, 5 Männer und 3 Kinder todtgedrückt, während viele Männer und Frauen schwer oder leichter verletzt wurden.

Athen, 10. Februar. Infolge der Blättermeldung, daß die Türken 20 angehende thessalische Griechen in Kaniapa ertränkt hätten, haben hier osttürkische Straßendemonstrationen, sowie solche vor dem türkischen Gesandtschaftshotel stattgefunden.

Bombay, 10. Februar. Die Todesfälle an der Pest betragen in der vorigen Woche 1113, die Gesamtschickslichkeit 2067.

Pittsburg, 10. Februar. Gestern Abend zerstörte eine Feuersbrunst einen Häuserblock, in welchem sich auch ein von der Regierung unterhaltenes Boarenhaus befand. 2000 Barrels Weiskorn erplobten, zertrümmerten die Mauer und zerstörten die nebenliegenden Mietshäuser. Es steht fest, daß sechs Personen getödtet wurden, doch sträubt man, daß noch viele andere unter den Trümmern begraben liegen.

Pittsburg, 10. Februar. Nach weiteren Ermittlungen sind bei der gestrigen Feuersbrunst wenigstens 15 Personen ums Leben gekommen.

Solombo, 9. Februar. Die „Deutschland“ ist gestern Abend 9 Uhr hier eingetroffen; Sr. Königl. Hoheit Prinz Heinrich begab sich heute früh an Land.

Der Vizekönig von Hankow erhielt Befehl, sich nach Szechuan zu begeben, um den Prinzen Heinrich zu empfangen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntage Sexagesimae

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst, Predigttext 2. Cor. 11, 21—31.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 11. Febr. 1898.

Ferkel wurden eingebracht 130 Stück und verkauft das Paar 24—36 M. Eine Kanne Butter kostete 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 40 Pf.

Dresden, 7. Februar. (Getreidepreise.) An der Per 1000 Kilogr.: Weizen, weiß, 191—198 M., do. 191—195 M., Roggen 144—150 M., Gerste 180—185 M., Hafer 149—154 M. — Auf dem Markte: Kartoffeln 50 Kilo 2 M. 50 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Butter per 2 M. 30 Pf. bis 2 M. 60 Pf. Hen per 50 3 M. 30 Pf. bis 3 M. 50 Pf. Stroh per 28 M. — Pf. bis 30 M. — Pf.

Tageskalender.

Kaiserl. Postamt Wilsdruff. Geöffnet für den Telegraphen-Dienst: Wochentags von 8 bis 12 2 bis 7 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 7 bis 9 12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst), 5 bis 6 Posthäufstellen befinden sich in: Pimbach, Sora, Bauhen, Röhrensdorf, Grund 5. Wohnort.

Kaiserl. Personenpost zwischen Wilsdruff und Wilsdruff. Abgang von Wilsdruff 6,45 Vorm., Ankunft Wilsdruff 9,13 Vorm.; Abfahrt von Wilsdruff 1,40 Vorm., Ankunft in Wilsdruff 4,12 Nachm.

Die Kaiserl. Postagenturen in Herzogswalde, Wilsdruff, Burghardswalde und Tanneberg sind für den Telegraphen-Dienst geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 3 bis 6 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst) 5 bis 6 Uhr Nachm.; Weistropf und Kesselsdorf von 8 bis 11 Vorm. und 3 bis 6 Nachm., Sonntag die übrigen; Grumbach von 8 bis 12 Vorm. und 6 Nachm., Sonntags, wie die übrigen.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 6 Nachm.

Raths- und Polizei-Expedition, sowie das Raths- und Polizeiamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 6 Nachm.

Sparkasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag der Woche außer Mittwoch, von 8 bis 12 Vorm. 2 bis 4 Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat von 1 bis 3 Nachm.

Kammer-Expedition ist geöffnet: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 4 Nachm.

Königl. Untersteueramt Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 5 Nachm.

Vorschussverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haft. Geöffnet: Wochentags 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.

Krankenhaus Wilsdruff. Geöffnet zu jeder Tages- und Nachtzeit. Besuchszeit: Mittwoch und Sonntag von 1/2 2 Uhr bis 1/2 4 Uhr Nachm. Sprechstunde für den Hausarzt: Täglich von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr Vorm.

Bibliothek des Gemeinnützigen Vereins Wilsdruff. Geöffnet: Jeden ersten Sonntag im Monat (Sommer- und Winter-) Mittags 12—1 Uhr im Hotel Löwe.

Botenfabrik nach Reichen. Jeden Donnerstag von 8 Uhr durch Herrn Gollwitz-Wilsdruff.

Keine Ruhe bei Tag und Nacht wegen schrecklicher Zahnschmerzen!

Versuchen Sie es mit „EUDONT“! Sie werden sofort Linderung erhalten und der Zahnschmerz wird für längere Zeit, häufig sogar dauernd beseitigt werden.

*) „EUDONT“ ist von dem bekannten praktischen Zahnarzt Doctor Hummel, Dresden, erfunden und auf wissenschaftlicher Basis hergestellt. Preis: gekrönt mit goldener Medaille.

„EUDONT“ wird in zwei Mischungen (Fläschchen) abgegeben: a. Für Zahnschmerzen entstanden durch Entzündung des Zahnnervs (hohle Zähne), b. für solche, die durch Entzündung der Zahnhaut (faulige Zahnwurzel) verursacht sind. Die Fläschchen sind in handlichen Cartons verpackt, außerdem alle bei der Anwendung des „EUDONT“ nöthigen Instrumente (Pinset, Excavator (Zahnreiniger) und präparirte Watte-Kugeln), enthalten. Diese Haus-Apotheke gegen Zahnschmerzen, mit Gebrauchsanweisung, ist vorräthig in den meisten Apotheken zum Preise von nur M. 1.50. Gegen Einsendung von M. 1.60, event. in Briefmarken erfolgt Franco-Zusendung durch das

Hauptdepot:
Apotheker Oscar Senff,
Berlin C., Köpstr. 26.

Bestandtheile: Eugenol, Camphor, raffin. Spirit. vini rectificatiss. aa 20 Chloroform. gtt. V. Tinct. Jodi, Camph. pur. aa 30, Tinct. Opii crocata gtt. V. Mischung et filtra.

Depot in Wilsdruff:
Apotheker P. Tzschaschel.

Meissner Porzellan-Kitt

mit gesetzlich geschützter Etikette.
Porzellan, Steinzeug, Glas dauerhaft kittend. Fläschchen zu 30 Pfg. in Wilsdruff allein echt bei

Paul Kletzsch.

Preisgekrönt!



von E. Busche, Cöthen
Ist anerkannt die vorzüglichste Wiche der Gegenwart. Erzeugt mit wenig Bürstenstrichen einen prachtvollen, gleichschwarzen und Meißenden Glanz, schmilzt das Leder und verbraucht sich äußerst sparsam. — Nur echt in rothen Dosen à 10 und 20 Pfg. bei:

Paul Kletzsch, Wilsdruff.

Ich verkaufe nur am Montag meine allgemein bekannten und bewährten weißen Afrika-Taschentücher mit 175 Pfg. à Dkd. und Schürzen aus gutem engl. Leinen und Cretonne mit und ohne Lab 90 Pfg., mit Heben 1 Mk. pro Stück.
M. Schneider Dresden, Pragerstr. 12.

Schwarze glatte Stoffe:

Cachemire, Cheviot, Crêpe, Serge, Granit
foulé etc., 90-120 cm breit,
Meter 75, 85, 95 Pfg., 1,10-4,60 M.

Schwarze Fantasie-Stoffe

in reizenden neuen Muster-Effekten,
90-110 cm breit,
Meter 85 Pfg., 1, 1,10, 1,20, 1,25-5,50 M.

Englisch Trauer-Crêpe

für Besatz Schleier etc.,
Meter 1, 1,05, 1,50-3,60 M.

Schwarze Kostüme
von M. 13,50 an bis M. 40.

Schwarze Kleiderröcke
von M. 3,75 an bis M. 22.

Schwarze Handschuhe.

Schwarze Rüschen.

Schwarze Stoffe.

Konfirmations-Kleider
zu bekannt billigen Preisen.

Schwarze Morgenkleider
aus Foulé und Velour-Tuch.

Schwarze Schürzen.

— Trauer - flore. —

Trauer-Stoffe

in hervorragender Auswahl, als: Crêpe
anglais, Cheviot façonné etc.,
100-120 cm breit,
Mtr. 1,50, 1,65, 1,75, 1,90, 2,20-3,50 M.

Schwarze Seiden-Stoffe:

Perveillé,
Armure, Damassé, Velour Noir etc.,
Meter 1,50-7,50 M.

Schwarze Sammete

für Kostüme, Blousen und Besatz,
Meter 75 Pfg., 1, 1,25-3,60

Schwarze Hauskleider
von M. 6,75 an bis M. 10.

Schwarze Unterröcke
aus Velour-Tuch, Noiré, Alpaka und Seide.

Schwarze Strümpfe.

Schwarze Schleier.

Schnelle und sorgfältige Anfertigung nach Maß.

Robert Bernhardt,

DRESDEN, Freiburgerplatz 20, part., I. u. II. Etage.

Inventur = Ausverkauf.

Um nach beendeter Inventur mit dem vorhandenen Lager möglichst zu räumen, eröffne ich heute bis mit 15. Februar einen

großen Inventur-Ausverkauf

und gewähre auf meine ohnehin sehr niedrigen Preise

10% Rabatt,

auf Damen-Jadets 20% Rabatt, zurückgesetzte Waaren bis zur Hälfte des Preises.

Ich bitte meine werthe Kundschaft, von diesem außergewöhnlichen Angebot ausgiebig Gebrauch zu machen.

B. Walther, Potshappel,

Charandterstraße 22.

Sonntags geöffnet von 11-2 und 3-5 Uhr.

Zur Anfertigung aller Fischnege empfiehlt sich

Otto Busse, Negstricker, Semmlisberg b. Meißen.

Kinderfrau oder Mädchen

wird per sofort gesucht.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Geraichte

Decimal-Viehwaagen.

Bitte Preise vergleichen!

15 Ctr. 58 Mk., 20 Ctr. 80 Mk., 25 Ctr. 89 Mk.
ab Wilsdruff. Aug. Schmidt.

Schwarze Kleider - Stoffe

in glatten und neuen Muster-Geweben in grosser Auswahl bei
Eduard Wehner,
am Markt.

Sichere Existenz.

Wegen Uebernahme eines größeren Geschäftes in derselben Branche ist einer strebsamen Familie Gelegenheit geboten mein

Fisch- u. Delikatess-Geschäft

mit Grünwaarenhandel, ohne Konkurrenz, wie es steht und liegt für 900 Mark sofort oder später zu kaufen; auch kann das Grundstück bei 4000 Mark Anzahlung mit übernommen werden.
M. Hänsch, Obergittersee bei Potshappel.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe, welcher Lust hat **Barbier** und **Friseur** zu lernen, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei
Bernhard Pollack, Wilsdruff,
Barbier und Friseur.

Ein Klempner-Lehrling

wird gesucht für Ofteru 1898.
Arthur Klotzsche, Wilsdruff.

Aulhorn's Nähr-Cacao!

Höchster Nährwerth!

Grösster Wohlgeschmack!

Allen Cacaotrinkern eindringlich
empfohlen!

Reicher Gehalt an nährenden, stickstoffhaltigen
Bestandtheilen ist in unserem

Nähr-Cacao

in einer so schmackhaften und so leicht verdaulichen
Form dargeboten, wie kaum in einem anderen Nahr-
rungsmittel.

Unser Nähr-Cacao ist aber nicht allein
durch grössten Nährwerth und vorzügliche Lös-
lichkeit ausgezeichnet, sondern auch durch aller-
höchsten Wohlgeschmack. Der letztere allein macht
es möglich, daß Niemand, selbst bei langandauerndem,
täglichen Genuß, desselben überdrüssig wird.

Erzielt wird dieser Wohlgeschmack aber nur
durch Verwendung der feinsten Sorten Roh-
Cacao, welche noch dazu in sorgfältigster Weise,
je nach ihren verschiedenen Eigenschaften, ausgewählt
und zusammengestellt sind.

Das Gutachten des Chemikers des Verbandes
deutscher Chocolate-Fabrikanten

Herrn Dr. F. Hilfinger, Dresden,

welcher unsere sämtlichen Cacaopulver chemisch
analysirt hat, lautet:

„Die von der Firma:

**C. C. Petzold & Aulhorn,
Dresden,**

„hergestellten und in den Handel gebrachten Sorten
„entöltes Cacaopulver sind von fremden Bei-
mischungen frei und entsprechen allen denjenigen
„Anforderungen, welche vom Standpunkte des Nahr-
„rungsmittel-Chemikers an ein tadelloses Fabrikat
„zu stellen sind. Den vom Auslande, besonders
„Holland, eingeführten Cacao gegenüber verdienen
„die C. C. Petzold & Aulhorn'schen Fabri-
„kate unbedingt den Vorzug.“

Außerdem empfehlen wir unsern anerkannt vor-
züglichen Haser-Cacao, auf welchen schwächliche,
und Eisen-Cacao, auf welchen blutarme Personen
nicht genug aufmerksam gemacht werden können.

**C. C. Petzold &
Aulhorn,
Dresden,**

Verkaufsstellen in Dresden:

Pirnaischer Platz: Kaiser-Palast, Wils-
drufferstr. 9. Hauptstr. 2. Bautznerstr. 41.

Auswärtige Zweiggeschäfte in:

Berlin, Hannover, Leipzig, Breslau,
Nürnberg, Chemnitz.

Ferner sind unsere Cacaos in den meisten Con-
ditoreien, Delikatess-, Kolonialwaaren-,
Drogen-Handlungen und Apotheken Deutschlands
zu haben.

Konkurs-Auktion.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, den 15. bis 17. Februar
von Vormittags 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an
sollen in Wilsdruff am Markt Nr. 101 die zur Konkursmasse des Eisenwaarenhändlers Otto Starke
selbst gehörigen Waaren, als:

verschiedene Kommoden u. Schrankschlösser, Haus-, Stuben-
Kammerthürschlösser, Thürbänder, Sensen, allerhand Schrauben-
Muttern, Sägeblätter, Maurerkellen, Hobel, Hobel- und Stem-
eisen, Feilen, div. Beschlüge, Schlittschuhe, Bilder u. Gardinen,
leisten, Kaffeebretter, Kaffeemühlen, Plättglocken, ein eisernes
Brunnen mit Bleirohr, 2 Petroleumöfen, Ofenthüren, Wehsteine,
Nagel, Stifte u. vieles andere mehr, in einzelnen Parthien,
sowie am 17. Februar, von Vormittags 10 Uhr an

die Laden- u. Niederlags-Einrichtung
gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Der Konkursverwalter.
Zschetzsche.

Dresden, Eldorado,

Steinstr. No. 15

Freitag, den 18. Februar

Großes öffentliches Maskenfest

Rendez-vous der schönsten Damen Dresdens!

Schönheits-Konkurrenz à la Spaa.

Höchst amüsant! Niemand wird bereuen, dort gewesen zu sein.

Oekonomia Wilsdruff.

Sonntag, den 20. Februar

im Hotel „Weisser Adler“

Fasching-Ball.

Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

Gietzelt's

Hotel weißer Adler.

Fastnachts-Dienstag

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet

hochachtungsvoll
Otto Gietzelt.

Eindenschlößchen.

Sonntag, den 13. Februar:

Bockbier-Fest.

Mägen gratis.

Von Nachmittag 4 Uhr an

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

E. Horn.

ff. selbstgebackene Pfannkuchen.

Schulhaus-Verkauf.

In Sora soll das alte massive Schulhaus (18
Meter lang, 9,25 Meter breit) verkauft werden. Für
Gewerbetreibende sehr geeignet. Schriftliche Angebote bis
spätestens 20. Februar erbeten. Näheres durch Schul-
fasser Steuer, Kirchschullehrer Kippe oder
P. Grosse, d. Schulvorstandsvorsitzenden.

Glacehandschuhe

in schwarz, weiß und bunt für Damen und Herren, sind
neu eingetroffen bei

Wilsdruff.

Emil Glathe,
Dresdnerstraße 62.

Achtung!

Alles Ausstopfen von Vögeln und Thieren wird
sauber und aufs Billigste hergestellt.

A. Wagner,
vis-à-vis der Schule.

Neuestes Musterlager von Tapeten für 1898

Wilsdruff.

empfehlen
A. Naumann, Dekorationsmaler.

Gasthof Groitzsch.

Montag, den 14. Februar:

Humoristischer Abend

von den beliebtesten ältesten

Muldenthaler Quartett- und Konzert-Sängern

Programm neu, reichhaltig und amüsant.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Eintrittskarten sind vorher à 40 Pf.

Konzertlokal zu haben.

Dierzu ladet ergebenst ein

verw. Sander.

Sängerkranz

Zu dem am Montag, den 14. Februar stattfindenden

Fastnachts-Vergnügen

werden die Mitglieder nebst ihren Frauen resp. Damen
freundlichst eingeladen. Wegen Einführung von
siehe § 23 des Vereinsstatuts.

Der Vorstand

Codes-Anzeige.

Heute Nachmittag 1/4 Uhr verschied sanft nach
längeren Leiden, unser lieber Herr

Karl August Bähold

Privatus,

hier. Solches zeigen wir hierdurch allen Ver-
wandten, Freunden und Bekannten tiefbetrubt an

Wilsdruff, den 10. Februar 1898.

Franz Weber und Frau.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag
3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dank!

Bei dem so schmerzlichen Verluste unserer lieben
Tochter

Martha Lojner

sagen wir allen theilnehmenden Freunden und Be-
kanten, welche sich durch reichen Blumenkranz
und Theilnahme bekundeten, den herzlichsten Dank.

Bei dem so schweren Unglück wurde uns noch
besonderer Trost am Grabe der Entschlafenen
durch geistliche Rede und Gesang zu Theil.

Möge Gott Allen ein reicher Vergeltter sein
und sie vor gleichen Schicksalschlägen bewahren.

Die tieftrauernden Eltern, Gatte und
Geschwister.

Dierzu zwei Beilagen und die illustrierte
Unterhaltungsbeilage Nr. 7.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 19.

Sonnabend, den 12. Februar 1898.

Gedenktage des Jahres 1898.

Sum 25jährigen Regierungsjubiläum König Alberts von Sachsen.

12. Februar.

1865. Anlässlich der Vermählungsfeier im königlichen Saale finden in Dresden glänzende Hoffestlichkeiten statt.

13. Februar.

1883. † Richard Wagner, ein berühmter Komponist, ein geborener Sachsse zu Venedig.

14. Februar.

1873. Stiftung von 43 000 Thalern als Stipendienfonds für unbemittelte Studierende. Diese Summe war aus Anlass der goldenen Hochzeit König Johanns in Sachsen gesammelt worden.

Zum Sonntage Seragejima.

Matth. 4, 5: Eiliches fiel in das Steinige.

Bald hierhin, bald dorthin fällt der Same des göttlichen Wortes. Das vorige Mal war die Rede von dem Samen, der an den Weg fällt. Anderer Same wieder fällt in das Steinige. Nicht nackter Felsboden ist gemeint, wie er im Hochgebirge angetroffen wird, dort wächst kein Gras, dort geht kein Kirslein auf. Sondern der Herr denkt an dünne Erdschichten, deren Untergrund Steine bilden. Die Erde über dem Gestein ist meist locker und leicht; daher geht der hineingestreute Samen leicht auf. Aber das Pflänzlein wurzelt nicht tief, hat daher keine Kraft, keinen Saft. Scheint die Sonne ein paar Stunden heiß vom Himmel, so verwelkt und verdorrt es. Die verdorrten Stoppeln trägt der erste Windstoß davon.

Wenn sie das Wort gehört haben, so legt der Herr dies Gleichnis aus, nehmen sie es bald mit Freuden auf, und haben keine Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch, wenn sich Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen erhebt, so ärgern sie sich alsbald.

Wie wahr das ist, erfährt jeder treue Seelsorger zu seinem heißen Schmerze besonders bei jungen Seelen, die ihm in Sonntagschule und Konfirmandenunterricht herzliche Freude gemacht und zu schönen Hoffnungen berechtigt hatten. Sie waren weich und empfänglich; es war eine Lust, sie zu unterrichten. Aber den Sonnenschein betrogen sie schlecht. Hier ein Jüngling, auf den wir großes Vertrauen gelegt hatten. Er kam früh zu Verdienst und angesehener Stellung. Seine Geschäftsfreunde machten ihre Späße über sein Kirchengehen, über seine Genauigkeit im Handel und Wandel, über seine Keuschheit und Mäßigkeit. Er hielt nicht lange dem Gespötte stand. Sein Christentum verwelkte — bald war er der Ausgelassensten einer, schlimmer als sein Verführer. Dort ein junges Mädchen, das wir unter die Marienheiden gerechnet hatten. Frühe Verlobung, reiche Heirat, Flattern von Genuß zu Genuß, Entwidlung vom Gottesdienst und Umgang mit Christen — die schöne Blüte verwelkte und verwelkte. In der kochenden genußsüchtigen Frau erkennt kein Christ die Marienheide wieder. Ja, um ihr Gewissen zum Schweigen zu bringen, macht sie heute die Christen und den Herrn Christus schlecht.

Leute dieser Art kehren sehr selten zur Liebe ihrer Jugend zurück. Selbst die Sonnenwende, die in keinem Menschenleben ausbleibt, pflegt bei ihnen keine Umkehr zu Jesu im Gefolge zu haben. Mit zunehmendem Alter werden sie verbittert, gehässig, böse. Zuweilen endet ihr Leben in geistiger Linnacht, wie kundige Beobachter wissen. Sie haben den Herrn verraten — dafür giebt's allenfalls eine Judas-Meute, aber keine Petrus-Meute. Zu denen, die verloren gehen, stellen sie das größte Kontingent. Es sind die Feinde des Kreuzes Christi, von denen ein Paulus mit Weinen redet.

Wenn dies Gleichnis vom steinigten Lande aus Herz greift, der greife in sein Herz und werfe betend alle Genußsucht, Oberflächlichkeit, Menschenfurcht hinaus. Auch steinigtes Land kann guter Boden werden, wenn tüchtig Erde aufgeföhren wird, das Gestein gesprengt wird.

Vaterländisches.

— Hunde zu töten ist eine Unsitte, die zu den schlimmsten Schäden führen kann. Bei einer jungen Dame, die auf der Fahrt von Wozdeburg nach Leipzig das Hündchen einer Reisegenosin gebergt hatte, stellte sich Krebs an. Wunde ein, der nur durch Operation zu entfernen war. Obwohl die Heilung glatt verlief, hat das Fräulein doch einen großen Theil ihrer Schönheit verloren.

— Der erste zum Festliegen gekommene Schnee, der nicht nach dem Erscheinen sofort wieder geschmolzen ist, trat in diesem Winter sehr spät, erst am 5. Februar, ein, während er sich in den letzten 20 Jahren an folgenden Tagen einstellte: 1877: 19. Dezember, 1878: 6. November, 1879: 14. November, 1880: 23. Oktober, 1881: 1. November, 1882: 15. November, 1883: 5. Dezember, 1884: 18. November, 1885: 8. Dezember, 1886: 19. November, 1887: 14. November, 1888: 10. Dez., 1889: 29. November, 1890: 28. November, 1891: 17. Dez., 1892: 4. Dezember, 1893: 4. Dezember, 1894: 17. Dezember, 1895: 7. Dezember, 1896: 28. November.

— Das häufige Auftreten der Tollwuth in den Grenzbezirken hat die sächsische Regierung veranlaßt, Schritte bei der Reichsregierung zu thun, damit geeignete Maßregeln gegen die Einschleppung dieser Seuche aus dem benachbarten Auslande

ergriffen würden. Die Fälle, in denen die Seuche nachweislich durch aus Rußland oder Böhmen übergelassene Hunde nach Deutschland verschleppt wurde, haben sich in letzter Zeit erheblich vermehrt, wie überhaupt schon die Thatsache, daß die meisten Fälle von Tollwuth stets in den Grenzbezirken vorliefen, auf Einschleppung aus dem Auslande hinweist. Es kommt dabei in Betracht, daß außer Hundebissen alljährlich auch eine Anzahl von Pferden und Kindern der Tollwuth zum Opfer fällt. Nach dem letzten Jahresbericht des Kaiserlichen Gesundheitsamtes sind im Deutschen Reich im Laufe eines Jahres nicht weniger als 724 Hunde, 190 Kinder, 8 Pferde, 8 Schweine, 6 Schafe, eine Ziege an Tollwuth erkrankt und gefallen. Aus Böhmen wurde die Seuche besonders nach Sachsen eingeschleppt. Die amtlich festgestellten Daten, sowie die zahlreichen Opfer an Menschenleben, welche die Seuche in den Grenzbezirken fordert, lassen die Nothwendigkeit von besonderen Schutzmaßregeln in Deutschland genug erkennen.

— Die den Mitgliedern der Rgl. Sächs. Militär-Vereine des Bezirks Meissen theilweise bekannt sein dürfte, wird nächsten Sonntag, den 13. ds. Mts. Nachmittags 1/4 4 Uhr im Kaiserparken (Carola-Saal) zu Gölln a. d. E. — neben dem Wohnhof Meissen — Herr Bezirksvorsteher Rempisch-Meissen einen Vortrag halten über die Absichten des in Leipzig bestehenden, sich durch Mitteilungen und Aufrufe in verschiedenen Tagesblättern besonders bemerkbar gemachten „Veteranenbund“, der mit den Rgl. Sächs. Militärvereins-Bund durchaus nichts zu thun hat, sowie über die Petition, welche von den Vereinigten deutschen Kriegerverbänden“ durch den Ruffhäuser-Deputations-Ausschuß an Sr. Durchlaucht den Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe-Schillingensfürst gerichtet worden und u. A., besonders auf das Wohl und die Fürsorge der Kriegsinvaliden, bez. deren Hinterbliebenen bedacht ist. Mit Rücksicht darauf, daß dieser Vortrag, welcher unentgeltlich stattfindet, ein hochinteressanter zu werden verspricht, ist ein recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen Seiten der Militärvereinsmitglieder erwünscht. Im Anschluß hieran soll noch eine kurze Besprechung bezüglich eines im nächsten Jahre geplanten Sonderzuges nach dem Ruffhäuser-Denkmal stattfinden.

— Ein geheimnißvoller Teppich bildet gegenwärtig in Dresden das Tagesgespräch. Kürzlich kam zu einem reichen Privatmann ein jüdischer Händler und bot denselben persische Teppiche zum Kaufe an. Einer derselben, welcher etwas größer war wie eine Bettvorlage, wurde ihm abgenommen, und zwar zum Preise von 55 M. Einige Tage später erschien bei demselben Herrn ein zweiter Händler, um ebenfalls Teppiche zu verkaufen. Als ihm bedeutet wurde, daß man erst vor einigen Tagen einen solchen gekauft habe, bot er, sich den Teppich einmal ansehen zu dürfen, und als man ihm denselben brachte, bot er sofort die Summe von 550 M. also zehnmal so viel, wenn man ihm den Teppich wiedergehen würde. Der Inhaber desselben ging jedoch nicht hierauf ein. Der Händler kam noch einige Male und bot schließlich für den kleinen Teppich die ganz normale Summe von 70 000 M. Auch das für wurde ihm der Teppich noch nicht gegeben, so daß er sein Gebot bis auf 75 000 M. steigerte, ohne den Teppich zu erhalten. Der glückliche Inhaber hat den Teppich jetzt bei einem Bankinstitut deponirt, und man darf jedenfalls sehr gespannt sein, wie sich die mysteriöse Teppichgeschichte noch aufklärt. Wie man hört, soll es sich hier um einen sogenannten Ritualteppich handeln, der aus einem Tempel gestohlen sein soll. Das Gewebe soll ein ganz eigenartiges und einzig dastehendes sein.

— Unter Vorsitz des Herrn Robertsförstern Gräbner fand am Montag in Wagners Gasthof in Deuben eine Versammlung des Gewerbevereins statt. Es handelte sich um die Stellungnahme des von der Sozialdemokratie gegen den Wagnerischen Gasthof und andere Gewerbetreibende in Deuben erlassenen Boykotts. Nach eingehender Aussprache wurde beschlossen: die Gründung eines Abwehr-Komitees, sowie das Gesuch an den Gemeinderath, die Besteuerung des Konsumvereins zu beschließen, falls der Boykott über die Deubener Gewerbetreibenden in acht Tagen nicht aufgehoben sei. Herr Gräbner machte hieraus ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der Verein für den Fall, daß der gegenwärtige Streitzustand auf diese Weise geschlichtet werde, natürlich in absehbarer Zeit nicht auf die Besteuerung des Konsumvereins zukommen könne, wenn anders nicht ein neuer Boykott oder dergl. Grund dazu bieten.

— Hortha, 6. Februar. Gestern fand man in dem Diebshainer Hölchen den hiesigen Grünwaarenhändler Adolf Böttcher mit geöffneten Pulsbäder und durchschnittenen Kehle todt auf. Angst und Sorge wegen mangelnder Deckung eines fälligen Wechsels ist die Ursache gewesen, daß der hochbejahrte Mann Hand an sich gelegt hat.

— Vom Splittler und Balken. Im Herbst 1895 benannte der Bizekonsul der argentinischen Republik in Leipzig, H. C. Müller, seine 60jährige, bis dahin unbescholtene Aufwartefrau den Behörden, daß dieselbe widerrechtlich an den Lumpenhändler Wölle verkauft habe, welche im Winter zwischen den Doppelfenstern eingelassen war, um die Zugluft abzuhalten. Bei der vorgenommenen Durchsuchung der Effekten der Frau wurde auch 1/2 Pfd. Strickwolle gefunden, die aus den Waarennoorräthen des Herrn Bizekonsuls, der jährlich etwa zwanzig Millionen Mark in seinem Geschäft umsetzt, herkam. Die alte Frau wurde damals zu der Minimalstrafe von einem Tag Gefängniß verurtheilt und die betreffende Gerichtsverhandlung gab der „Leipziger Gerichtszeitung“ Anlaß zu einem den „Gerechtigkeitsinn“ des Herrn Bizekonsuls glorifizierenden Artikel. Der Redakteur genannter Zeitung wurde aus erhobener Offizialklage wegen Beleidigung des Bizekonsuls zu drei Wochen

Gefängniß verurtheilt, welches Strafmaß in der Berufungsinstanz auf zwölf Tage ermäßigt und schließlich im Gnadenwege in Geldstrafe umgewandelt wurde. Jetzt befindet sich nun der Herr Bizekonsul der argentinischen Republik mit dem hochentwickelten Rechtsgefühl, welches nicht schweigen konnte bei der grauenvollen Thatsache, daß eine 60jährige unbescholtene Frau sich 1/2 Pfd. Strickwolle angeeignet hatte, seit Mitte Januar in Untersuchungshaft wegen „großer“ Unterschlagungen und wurde ein Kautionangebot Müllers um Haftentlassung in Höhe von 100 000 Mark von der königlichen Staatsanwaltschaft abgelehnt.

Die Wege der Vorsehung.

Roman von Axel Albrecht.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Er riß das Kouvert ab und durchflog den ziemlich flüchtig geschriebenen Brief; doch ein Ausruf der Ueberraschung kam plötzlich über seine Lippen, als er die Unterschrift sah.

Der Brief lautete folgendermaßen:

„Gasthaus zum „Goldenen Stern.“

Wollstadt, den 17. September.

Sehr geehrter Herr!

Ihre Annonce in der heutigen Nummer der „Königlichen Zeitung“ gelangt soeben zu meiner Kenntniß. Dieselbe bezieht sich auf einen gewissen Albert Ebel, der in New-York ermordet wurde. Ich glaube im Besitze aller jener Informationen zu sein, die sie zu wünschen scheinen. Falls Ihre Offerte ernst gemeint ist und die ausgesetzte Belohnung wirklich gezahlt werden soll, bin ich bereit, eine Besprechung mit Ihnen zu vereinbaren.

Ich bemerke jedoch noch, daß ich nicht weiß, ob die Informationen, welche ich Ihnen bieten kann, auch die von Ihnen gewünschten sind. Vielleicht ist der Mann, den ich im Auge habe, nicht der von Ihnen Gesuchte; möglicherweise liegt vielleicht nur eine zufällige Uebereinstimmung des ja nicht ungewöhnlichen Namens Ebel und des gleichfalls nicht ungewöhnlichen Vornamens Albert vor.

Ich muß ferner hervorheben, daß ich nur dann bereit bin, Ihnen meine Kenntniße über Albert Ebel's Vorleben mitzutheilen, nachdem ich mich vorher vergewissert habe, welche Zwecke Sie mit dieser Auskunft verfolgen. Sollten dieselben mir nicht gut erscheinen, so muß ich meine Auslagen verweigern. Anderenfalls rechne ich aber auf die sofortige Zahlung der 2000 Mark.

Thellen Sie mir gefälligst mit, ob und wann Sie mich zu sprechen wünschen, damit ich eventuell auch nach Hamburg kommen kann.

Einer halbigen Antwort entgegengehend, zeichnet hochachtungsvoll

Max Ahmann,

Gastwirth.“

Ebenso groß wie sein Erstaunen, war auch seine Freude über diesen Brief. Gleich bei den ersten Anfängen seiner Ermittlungen hielt er den Schlüssel zur Erschließung des Geheimnisses in seinen Händen. Der Mann, den er suchte, lebte, war gefunden und kein anderer, als sein alter Freund Ahmann!

Daß Ahmann der Mann war, welcher seinem Vater eng befreundet gewesen, unterlag für Albert keinem Zweifel mehr. Es war höchst unwahrscheinlich, daß zwei Leute desselben Namens in Pat Curran's Wirthschaft in demselben Jahre erschossen sein sollten; nein, der Albert Ebel, den Ahmann meinte, mußte der Mann von Paul Linwoods Tochter sein.

Die Vorsicht, mit welcher sich Ahmann in seinem Briefe ausdrückte, bestärkte ihn nur in seiner Annahme; Ahmann schien auch etwas von dem Geheimnisse zu wissen, das den Todten umgab, denn sonst würde er seine Auskunft bedingungslos ertheilen, während er jetzt erst gewisse Garantien für den Zweck der verlangten Informationen forderte.

Albert's erster Gedanke war, Herrn Ahmann sofort zu schreiben und ihn zu bitten, sogleich nach Hamburg zu kommen; doch er besann sich bald auf eine bessere und schnellere Art, um sich mit ihm auszusprechen.

Er wollte lieber selbst nach Wollstadt reisen, und zwar noch heute; denn konnte er Ahmann sogleich Alles erzählen, was er von seinem Großvater wußte, und durfte darauf rechnen, daß der Wirth ihm dann auch seine Kenntniß von dem Leben seines Vaters mittheilen würde.

Er traf sofort seine Vorbereitungen, um seinen Plan auszuführen, schickte nach dem Keller und begann, seinen Koffer zu packen. Bei dieser langweiligen Beschäftigung hatte er Zeit genug, um über die plötzliche Veränderung der Verhältnisse nachzudenken.

Als er vor drei Tagen deutschen Boden betreten hatte, war sein größter Wunsch, sogleich auf ein paar Stunden nach Wollstadt zu reisen, um an dem Grabe seiner geliebten Braut zu beten. Doch ein gewisses Pflichtgefühl gegen seinen Großvater und gegen ihn selbst hatte ihn noch zurückgehalten. Er war nach Deutschland gekommen, um das Geheimniß aufzuklären, daß seinen verstorbenen Vater umgab; diese Aufgabe mußte er vor allen Dingen erfüllen und durfte jetzt noch nicht dem besten Wunsche seines kranken Herzens nachkommen.

Wenn er seine Ermittlungen abgeschlossen hatte, dann blieb ihm ja noch Zeit genug, das Grab der Geliebten zu besuchen. Diese Erwägungen hatten ihn veranlaßt, in Hamburg zu verbleiben, da er diese Stadt als eine ganz günstige Operationsbasis für seine Nachforschungen betrachtete.

Doch der Zufall hatte es einmal anders geführt und sein

Pläne umgestoßen. Die Umstände machten es jetzt erforderlich, daß er viel früher nach Wallstadt kam, als er beabsichtigt hatte; doch die überraschenden Folgen, die seine Ankunft daselbst herbeiführen sollte, konnte er jetzt noch nicht ahnen.

38. Kapitel.

Die Todtgegläubte lebt.

„Thalheim! Thalheim!“ riefen die Schaffner mit beneidenswerther Lungenkraft.

Albert stieg aus dem Zuge und trat auf den Bahnsteig. Unterwegs hatte ihn die Luft angewandelt, die Strecke von der letzten Station, die jetzt erreicht war, bis zu dem nahen Wallstadt zu Fuß zurückzulegen.

Er ließ sein Gepäck nach Wallstadt durchspediren und trat seinen Fußweg an.

Die Sommerhitze stand jetzt ganz hoch am Himmel, und die Hitze würde unerträglich gewesen sein, wenn nicht ein leichter, lauer Wind etwas Kühlung gesendet hätte.

Zu beiden Seiten der Landstraße breiteten sich saftige grüne Wiesen aus, auf denen Kühe und Schafe friedlich weideten. In den Zweigen der alten Weiden tummelten sich die lustig zwitschernden Vögelchen, und die ganze Natur athmete Ruhe und Frieden.

Jeder Weg und jeder Steg war Albert hier bekannt. Wie oft war er vor jetzt zwei Jahren diesen Weg mit Alma gewandert. Wohin er auch blickte, überall wurde eine liebe Erinnerung in ihm wach gerufen. Wie viel glückliche Stunden hatte er hier im trauten Gespräche mit seiner Braut zugebracht! Jeder Baum und Strauch hatte ihr süßes Geplauder belauscht und war Zeuge ihrer Liebesschwärme geworden.

Auf diesem weichen, grünen Rasen, unter der epheumrankten Eiche, hatten sie einen schönen Sonntag-Nachmittag hinarbeitet; von jenem kleinen Hügel aus beobachteten sie eines Abends einen unvorzüglich schönen Sonnenuntergang; von diesem Brombeerstrauch pflückten sie einst ein Kleeblatt voll reifer Beeren, die sie dann unter fröhlichem Lachen und Scherzen verzehrten.

Alles mahnte ihn hier an die glücklichste Zeit seines Lebens und an das Mädchen, dessen Liebe sein ganzes Leben und Denken beherrscht hatte. Doch wie schmerzlich berührte ihn jetzt alle diese traurigen und doch so lieben Erinnerungen.

Bald hatte er den Wald erreicht, in welchen sich der Park von Wallstadt verlor. Die Chaussee war zwar der näheren Weg nach der Stadt, doch Albert hatte keine Eile, und der Wald sah mit seinen großen schattenspendenden Bäumen so einladend und erfrischend aus, daß er die Wanderung durch denselben der staubigen, sonnigen Landstraße vorzog.

Als er eine Strecke weit gegangen war, kam er zu einer Bank, auf welche er sich setzte, seine kurze Pfeife von Neuem füllte und ein wenig ausruhte.

Wie er so unter dem dichten Laubhau des Waldes saß, in welchem er so oft Alma's melodischer Stimmengelächter hatte, da war es nur zu natürlich, daß alle seine Gedanken durch die Erinnerung an das verlorene Glück in Anspruch genommen wurden. Ja, er hatte sogar den Zweck seiner gegenwärtigen Reise nach Wallstadt augenblicklich völlig vergessen. Er lebte jetzt nur noch in der Erinnerung und in der Vergangenheit, die Aufgaben der Gegenwart erschienen ihm so unwichtig, so unbedeutend, daß er sich ihnen nicht zuwenden mochte.

Plötzlich wurde er jedoch aus seinen wachen Träumen aufgeschreckt; Pferdegetrappel und das Geräusch eines herannahenden Wagens rissen ihn aus seinen traurigen Gedanken heraus und brachten ihn in die Wirklichkeit zurück. Er richtete sich etwas auf und blickte mechanisch und gleichgültig nach der Richtung hin, von welcher der Wagen kam.

Es war eine offene Equipage mit einem gelackten Kutscher auf dem Bock und einer Dame im Fond. Die Entfernung war jedoch noch zu groß, als daß er die Personen zu erkennen vermochte.

Er setzte seine Pfeife, die inzwischen ausgegangen war, wieder in Brand und fiel in seine Träumereien zurück.

Plötzlich sprang er jedoch erregt auf; der Ton einer bekannten Stimme schlug an sein Ohr — der Ton einer Stimme, der alle seine Pulse erstarrten ließ.

Er sah nach dem Wagen, der jetzt ganz nahe gekommen war, und als seine Blicke auf die Dame fielen, fuhr er zu Tode erschreckt zusammen, und sein Herz pochte mit gewaltigen Schlägen gegen seine Brust. Eine heiße Blutwelle schoss zu seinem Kopfe, und ebenso schnell einer todtenähnlichen Blässe zu weichen.

„Mein Gott!“ murmelte er verzweifelt, „bin ich verrückt oder träume ich?“

Die Dame in dem Wagen war Alma Pflücker, die er lange für tot gehalten und so innig betrauert hatte, wie es seine grenzenlose Liebe für sie verlangte.

Einige Sekunden stand Albert athemlos und starr da, obwohl sein Herz von unsagbaren Qualen gefoltert wurde und tausend wilde, verwirrte Gedanken sein Hirn durchzuckten.

So furchtbar auch der Schlag gewesen war, den er bei dem Empfang der Todsnachricht seiner Braut erlitten hatte, so war dieser doch nichts gegen die unbeschreibliche Nervenregung, die er jetzt empfand, als er die Todtgegläubte lebend vor sich sah.

Sein Gesicht und seine ganze Figur war steif und still wie ein Marmorbild; mit weit geöffneten, stieren Augen sah er auf Alma. Als der Wagen langsam herangerollt kam, begegneten sich seine Blicke mit den ihrigen.

Sie fuhr plötzlich zusammen, starrte ihn voller Entsetzen an und wurde leichenblau; dann aber nahmen ihre bleichen Züge einen Ausdruck tieferer Betrachtung an.

Albert blieb noch immer bewegungslos; es erschien ihm unglücklich, unsagbar, daß Alma noch leben sollte; andererseits aber war auch ein Jrethum völlig ausgeschlossen. Die Dame vor ihm konnte niemand Anderes als Alma sein. Doch was sollte der wunderbare, wegwerfende Blick, mit dem sie ihn anschaute?

Endlich erlangte er wieder soweit die Herrschaft über sich selbst, daß er sich aufriffte und dem fortrollenden Wagen nachlief. Jetzt hatte er ihn erreicht und rief mit gebrochener, nach Athem ringender Stimme:

„Wer sind Sie? — Sind Sie Alma Pflücker?“

„Ich war es!“ antwortete sie kalt, und der jernige, verdächtige Blick ihres Auges jerrte ihm das Herz. — „Jetzt bin ich Frau Walter Wog.“ — „Fahren Sie zu, Kutscher!“

Wieder war es Albert, als wenn ihn plötzlich seine Sinne verlassen, und wieder stand er einige Sekunden bewegungslos da, dann aber brach er ohnmächtig zusammen.

39. Kapitel.

Erklärungen.

Am demselben Morgen, an welchem Albert in Wallstadt ankam, wanderte ein alter Freund von ihm gemächlich durch den Wald.

Der alte Kutsch war an diesem Tage wie gewöhnlich, früh zu Arbeit gegangen; da er sich jedoch nach einigen Stunden nicht ganz wohl fühlte, so erbat er sich Urlaub und ging etwas im Walde spazieren.

Der Alte ging, seine kurze Pfeife schmauchend, ruhig einher, als er von Almas Equipage überholt wurde. Sie winkte ihm einen freundlichen Gruß zu, den er dankend zurückgab und darüber nachdachte, wie lange es wohl dauern würde, bis sie sich soweit in die Rolle der reichen Dame gefunden hätte, daß sie einen armen Mann nicht mehr kennen würde.

Einige Minuten später sah er, wie ein Mann dem Wagen nachlief, einige Worte mit Alma wechselte und dann wie ohnmächtig zu Boden fiel.

Da er nicht begriff, wer der Mann war und was ihm begegnet sein könnte, so eilte er auf ihn zu und beugte sich auf ihn herab. Dann aber stieß er einen Ruf des Erstaunens aus, als er das bleiche Gesicht des Mannes erkannte.

„Gott sieb' mir bei!“, rief er aus. „Albert Ebel! Was macht der hier?“

Kaum waren diese Worte gesprochen, als Ebel auch bereits wieder zu sich kam, sich etwas aufrichtete und mit wirren Blicken um sich schaute.

„Robert Kutsch?“, sagte er. „Was ist vorgefallen? Wo bin ich?“

„Sie liefen jenem Wagen nach und fielen dann plötzlich hin. Ich war gerade in der Nähe und dachte, daß ich Ihnen vielleicht behilflich sein könnte.“

„Ich verstehe — ja, ich weiß“, stammelte Albert und strich sich mit der Hand über die Stirn. Dann fuhr er nach einer Weile fort: „Sagen Sie mir, Kutsch, träume ich oder bin ich verrückt? Ist es möglich, daß Alma Pflücker noch am Leben ist?“

„Noch am Leben ist? Nun, was denn sonst? Warum soll sie denn nicht mehr leben?“

„Ich konnte es nicht glauben; nein, ich konnte es nicht glauben. — Alma lebt — Alma lebt! Sie ist nicht tot — sie lebt!“, rief er immer fort und sein Gesicht nahm dabei einen so eigenthümlichen Ausbruch an, daß Kutsch jetzt wirklich glauben mußte, der arme Mensch sei nicht bei Sinnen.

„Kommen Sie“, sagte der alte Mann ruhig und freundlich. „Wir wollen ein paar Schritte gehen. Was sollen die Leute denken, wenn sie uns hier sehen?“

Albert erhob sich und ließ sich gebulbig zu der Bank fahren, auf der er vorhin gesessen hatte.

„Und sie ist verheiratet?“, rief Albert dann nach einer Weile aus.

„Gewiß; mußten Sie denn das nicht?“, fragte der alte Kutsch. „Wie sollte ich denn das wissen? Vor vielen Monaten sagte man mir ja schon, daß sie tot sei — tot und begraben. — Mein Gott, und nun finde ich sie hier lebend und verheiratet! O Gott, das ist zu viel!“

„Der Himmel das gesagt hat, der hat gelogen — wie Sie ja selbst sehen.“

„Ja, es war eine Lüge! Die gemeinste, verdammungswürdigste Lüge die je von Menschen erdossen ist. Doch wie konnte ich daran zweifeln? Und dann die Zeitung — der „Wallstädter Bote“? Almas Todt steht ja darin!“

„Ah, jetzt verstehe ich, Ebel!“, rief Kutsch. „Es war eine falsche Nachricht.“

„Wer hat sie ins Blatt gesetzt?“

„Das weiß ich nicht. Als ich dem Mädchen die Zeitung zeigte, lachte sie ganz vergnügt — wie Jedermann in der Stadt. Es war ein Jrethum, wie es den Zeitungen öfters passiert, der dann auch in der nächsten Nummer aufgeklärt wurde.“

„Nein, es war kein Jrethum“, sagte Albert entschieden, „es war ein Betrug, ein raffinierter Betrug. Als Max Ahmann mir schrieb, daß Alma tot sei, schickte er ein Exemplar der Zeitung bei, um seine Mitteilung glaubwürdiger zu machen. — O Gott, wie bin ich betrogen worden!“

„Also Ahmann hat es gethan?“

„Ja, und ich habe ihn niemals dazu für fähig gehalten. Ich glaubte ihm, zweifelte nicht daran, daß Alma tot sei und schrieb nicht mehr. Darum mußte ich aber auch glauben, als ich sie eben lebend vor mir sah, daß ich meiner Sinne nicht mehr mächtig wäre.“

„Ahmann gehört an den Galgen!“ rief Kutsch empört. „Ich werde ihn töten, sobald ich ihn treffe!“, antwortete Albert mit unheimlicher Ruhe und Entschlossenheit.

Dann folgte ein Augenblick beiderseitigen Schweigens. Kutsch sympathisirte vollkommen mit dem jungen Manne zu seiner Seite, doch er war völlig außer Stande, seine Gedanken in Worte zu kleiden.

Albert dachte an das Gaunerpaar, das ihn so schändlich betrogen hatte; denn daß Max seine Hand dabei im Spiel hatte, daran zweifelte er nicht. Was sollte Ahmann allein für ein Interesse daran haben, Almas Lebensglück zu zerstören? Er mußte von Max gewonnen und bestochen sein.

Und Alma? Sollte sie vielleicht auf irgend eine Weise betrogen sein? Sollte sie ihn vielleicht auch für tot gehalten haben? Er dachte daran, daß er ja nach dem Empfang der Todsnachricht und nach der großen Huth im Thale des Gonesmann nicht mehr geschrieben hatte. Sollte sie geglaubt haben, daß er in der Huth ums Leben gekommen war?

„Kutsch“, sagte er, indem er seine letzten Gedanken aussprach, „haben Sie und die anderen Bekannten geglaubt, daß ich in der großen Wasserfluth von Johnston umgekommen bin?“

„Ja, das haben wir Alle geglaubt. Auch Alma, denn sie hat es mir öfters gesagt. Sie mußte es ja auch glauben, da Sie nichts mehr von sich hören ließen.“ (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— Das „Zwick. Wochenbl.“ schreibt: Die bekannte Leutseligkeit unseres Kaisers zeigte sich wiederum bei einem Vorkommniß, daß sich am 24. Januar bei Gelegenheit der Rekrutenvorstellung des 1. Garde-Regim. zu Fuß in Poggdam ereignete. Die Rekruten waren zur bestimmten Stunde in zwei Gliedern in der großen Exercierhalle daselbst angetreten, als Se. Majestät, gefolgt von ungefähr 80 Generälen und hohen Offizieren, erschien und, dann und wann mit einem dieser

Herren ein Wort wechselnd, langsam die Fronten abschritt, der Kaiser bei dem linken Flügelmann der 10. Kompanie langte, blieb er plötzlich stehen und sprach denselben an: „Was bist Du für ein Landsmann, mein Sohn?“

„Ich bin aus Zwickau im Königreich Sachsen, Majestät.“

„Leben Deine Eltern noch?“ — „Jawohl, mein Vater Glasmeister dort, Majestät!“ — „Hast Du auch ein selbst gelernt?“ — „Ich bin Schlichter, Majestät!“

„dann kannst Du mir wohl auch sagen, welche Wurst die ist, Gerelatwurst oder Mettwurst?“ — „Gerelatwurst, Majestät.“

„Warum?“ — „Weil Gerelatwurst aus dem besten Fabrikat wird und ich sie selber selbst am liebsten gegessen.“

Unter herzlichem Gelächter der gesammten Herren legte Kaiser die rechte Hand auf des Rekruten linke Schulter und sagte, diese leicht schüttelnd, zu seiner Umgebung gewandt: „Du verstehst es, von Dir kann ich noch etwas lernen.“

* Der Winter in Sibirien. Nach Meldungen Wladivostok herrscht seit Anfang Januar 1898 in nördlichen Hälfte Sibiriens eine so strenge Kälte, seit mehreren Jahrzehnten nicht erlebt wurde. In den südlichsten, unter dem 50. Breitengrade (also Höhe von Frankfurt a. M.) gelegenen Theilen Sibiriens liegt die Kälte Mitte Januar auf 60 Grad. Dabei ist fast nirgends Schnee gefallen, sodas die Boden metertief und die Flüsse bis auf den Grund gefroren sind. Man befürchtet daher, daß ein Gebirgsanbau selbst in den südlichsten Landestheilen in Jahre unmöglich sein wird.

* Nachenaufgabe. Eine Frau kauft für ihre Stöhne 13 große und 13 kleine Äpfel, vertheilt Äpfel dann gleichmäßig unter ihre Kinder. Wie viele Äpfel hat sie an?

Auflösung: $13 \times 13 = 169$ Äpfel (Lut)



Lambert
Hofphotograph
Lambert
12 Visit 5 Mk.
Lambert
12 Cabinet 12 Mk.
Lambert
Vergrößerung nach jedem Bilde bis Lebensgröße 15—25 Mk.
Lambert
Hofphotograph
Seestr. 21. l. Sonntags
Dresden-A. von 10—5 Uhr.

Hierdurch der geehrten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend zur gefl. Kenntniß, daß

Annahme

für meine

Dampfärbererei

und

chem. Waschanstalt

für

Herren- und Damen-Sachen

an Fräulein

Linna Mütsch

Buß-Geschäft

in WILSDRUFF

Dresdnerstraße

übertragen habe.

Schnelle u. sauberste Ausführung

sichere ich allen mich Beehrenden zu.

Achtungsvoll

Richard Seidel

Färbermeister,
Deuben-Dresden.

für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von

Kaiser's Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons)

sicher und schnell bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. Größte Spezialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Packung 25 Pfg. Niederlage in der Löwen-Apotheke in Wilsdruff.

Seit 11 Jahren bestens bewährtes Linderungs- und Genußmittel. Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die Hauptkrankheiten, welche durch diese Caramellen beseitigt werden können. Preis pro Packung 25 Pfg. Allein zu haben bei Paul Kietzsch.

2. Beilage zu No. 19 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 11. Februar 1898.

— Am vergangenen Mittwoch Abend kam ein am Bahn-
au hier selbst beschäftigt gewesener Arbeiter in ein hiesiges
Lorenzgeschäft und forderte do theilb eine Uhr, welche er zur
Reparatur dort abgegeben haben wollte. Es erwies sich aber,
daß dieses aus der Luft gegriffen war und er gar keine Uhr
ort abgegeben hatte. Als ihm dort keine solche verabreicht
wurde, ging er in ein anderes Geschäft und versuchte daselbe
zu schreiben wieder, wo er ebenfalls wieder ohne sein Verbohen
auszuführen zu können, sich aus dem Staube machen mußte. —
Ebenso kam ein Fremder, am Bahnbau beschäftigt gewesener
Arbeiter zu einem hiesigen Geschäftsmann und erschwandelte
sich dadurch, daß er falsche Angaben machte, 3 M. Derselbe
hat jedenfalls hierauf von hier Ausreis genommen. Also
Vorsicht vor solchen Schwindlern!

— Im Landtag ist das 10. Verzeichnis der
Petitionen eingegangen und 6 findet sich darunter eine Petition:
Normalspurige Eisenbahn; Dresden-Wilsdruff-
Wittig. Würden sich da die Stadtvertretung, sowie Ge-
werbverein und Gemeinnützige Verein nicht auch entschließen
innen, da der Zeitpunkt günstig ist, zu petitioniren, daß eine
Dresden-Friedrichstadt gebaut werde, bezüglich gleichzeitig
die Borarbeiten mit vorgenommen würden? Dadurch wäre
eine Leipzig-Dresdener Bahn ohne Ueberschreitung der Elbe ge-
schaffen und Wilsdruff hätte eine ganz andere Zukunft, als
von einer Secundärbahn zu erwarten.

— Zur Reichstagswahl. Wie man uns unterbreitet,
soll im Laufe dieses Monats und zwar voraussichtlich Sonntag,
den 27. Februar im deutsch-sozialen Reformverein für Wilsdruff
und Umgegend ein öffentlicher Vortrag mit Debatte abgehalten
werden. Das Versammlungsort ist das „Hotel zum weißen
Ablie.“

— Wo der jetzt eingetretene in Europa vergeblich gesuchte
Winter sich aufhält, weiß man nun. Er sah in Kairo. Von
dorther wird berichtet: Der diesjährige Winter hat uns solche
Kälte gebracht, daß sich die berühmten „ältesten Leute nicht er-
innern können, in Aegypten je ähnlich niedrige Temperatur er-
lebt zu haben. Im Janyumuth ist in diesem Jahre das uner-
hörte Ereigniß eines thätigen Schneefalles eingetreten, im Delta
hat es mehrfach Eis gegeben, und in dem bekannten Kurort
Helwan ist sogar eines Morgens (30. Dezember) eine Temperatur
von 3° beobachtet worden.

— Daß das derzeitige Glätteis sogar edle Dichterseelen
verleiten kann, zu Gunsten des so oft vernachlässigten Strenuens
einen poetischen Erguß loszulassen, beweist folgendes Verschen,
welches im „Dresdener Tagebl.“ zu lesen ist:

Lenore fuhr ums Morgenroth
Empor aus bangen Träumen
Und zeterte: Schockschmerenoth!
Wie lang will man noch säumen!
Wozu hat's Asche denn, und Sand
Und Kies und sonst noch allerhand,
Womit, wenn's Glätteis hochhaft droht,
Man macht ein Ende aller Noth?
O pack', Arm der Gerechtigkeit,
Den Säuber, der da nicht gestreut!"

— Zollhaus-Diebstahl, 9. Februar. Nachdem nach
und nach in letzter Zeit gegen 30 Lomries in der Nähe der
Diebstahl-Wälder angefahren und auf provisorische Gleise ge-
legt worden sind, hat man jetzt auch eine Lokomotive nach hier
besördert. Zu diesem schwierigen Transport sind theilweise 12,
auch 16 Pferde erforderlich gewesen. Die Arbeiten sollen
bold beginnen.

— Siebenlehn. Eine Lokomotive mitten auf unserem
Marktplatz war am Montag Abend zu sehen. Sie ist für den
Bahnbau bestimmt. 14 Pferde waren nöthig, um diesen Koloss
vom Gasthof Breitenbach bis an Herrnsdorfs Gut zu trans-
portiren. Diese Lokomotive wird wohl die einzige bleiben, die
jemals in Siebenlehn gewesen!

— Dittmannsdorf. Während in der Flur Reinsberg
der Bau der Schmalspurbahn Rössen-Wilsdruff schon vorige
Woche begonnen hat, wurde derselbe am Montag in der Flur
Dittmannsdorf in Angriff genommen. Wenn günstige Witter-
ung eintritt, dürften die Arbeiten so weit gefördert werden, daß
Ende des J. der Betrieb eröffnet werden kann.

— Werdau. Aufsehen erregt die am Sonnabend Abend
erfolgte Verhaftung eines Langenbessener Hausbesizers Namens
D. Ueber den Grund der Verhaftung wird nach dem „Werb.
Tagebl.“ folgendes erzählt; Die Bewohner des Pleißengrundes,
namentlich aber die Orte Langenbessen, Gulten und Umgegend
wurden seit einer Reihe von Jahren durch Schadenfeuer de-
unruhigt, deren Entstehungursache in den meisten Fällen
auf vorsätzliche Brandstiftung zurückgeführt wurde. Auch der
Gasthof „Zur Krippe“ wurde vor mehreren Jahren ein Raub
der Flammen, ohne daß es, wie in den späteren Fällen, ge-
lungen wäre, des Brandstifters habhaft zu werden. Der da-
malige Besitzer des genannten Gasthofes, Herr Rehn, trennte
später das eigentliche Gasthofsgrundstück von dem bäuerlichen
Besitz ab und beschränkte sich auf die Bewirthschaftung seines
Gutes. Seitdem ist so viel Wasser die Pleiße hinabgefließen,
daß Herr Rehn des Brandunglückes kaum mehr gedacht hat.
Um so mehr war erstaunt, als er vor 14 Tagen plötzlich an
die Katastrophe erinnert wurde. In einem anonymen Brief,
welcher ihm zuging, wurde ihm gedroht, daß man ihn, sofern
er nicht innerhalb wenigen Tagen einen Gelbbetrag von 500 M.

auf einem genau bestimmten Plage zur Abholung durch den
anonymen Briefschreiber niederlege, nachträglich wegen Inbrand-
setzung der bezeichneten Baulichkeiten bei Gericht denunziren
würde. Herr Rehn sah die Zuschrift mit Rücksicht auf die
Bäuerlichkeit der Beschuldigung als einen Scherz auf und
beschloß, auf dem Abholungsorte anstatt des verlangten Geldes
einen Beutel mit werthlosen Spielmarken niederzulegen. Wie
wenig der Anonymus indeß geneigt war, auf die gutgemeinte,
scherzhafteste Interpretation seiner Drohung einzugehen, sollte der
woglangesehene frühere Besitzer der „Krippe“ bald erfahren.
Schon wenige Tage später traf ein zweites anonymes Schreiben
ein, in welchem der Empfänger nochmals aufgefordert wurde,
die verlangten 500 M. nunmehr in guten, gangbaren Reichs-
münzen binnen drei Tagen an der bezeichneten Stelle zu
deponiren, anderenfalls gegen ihn die schon früher angekündigte
Strafanzeige erstattet werden würde. Dieses Mal sah Herr
Rehn die Sache ernst auf. Auf Vorschlag der Genbarmerie
wurde dem Wunsche des Briefschreibers zwar entsprochen und
ein gefüllter Beutel an dem Abholungsorte niedergelegt, doch
wurde der Beutel mit einem Ringelzug in Verbindung gebracht,
so daß die den Anonymus erwartenden, in einem Versteck ver-
borgenen Personen den Thäter bei Wagnahme des Schatzes
überroschen und ergreifen konnten. Der Coup gelang voll-
ständig. Der Anonymus hatte kaum den lockenden Schatz er-
griffen, als er auch schon festgenommen und der Grummitschauer
übergeben wurde. In dem Abholer wurde der Eingang er-
wähnte Einwohner D. erkannt. D., ein bisher unbescholtener,
ruhiger und behäbter Mann, wurde alsbald an das königliche
Amtsgericht Grummitschau abgeliefert und wird sich nun vorau-
ssichtlich wegen versuchter schwerer Erpressung zu verantworten haben.

— Aus dem Vogtlande. Das Aufsehen der Land-
wirthschaft erregten zwei Riesenschweine, welche im Vogtlande ge-
mästet wurden. Das eine dieser Vorstenthiere wurde dieser
Tage in Langensfeld im Gewichte von 766 Pfund, das andere
in Hauptmannsgrün im Gewichte von 800 Pfund geschlachtet.
Das erstere hatte eine Länge von 3 Metern und einen Umfang
von 2 Metern.

— Der Sohn eines Leipziger Einwohners sagte
seinen Vater zu dem Zwecke todt, um bei Verwandten
etwa 140 Mark herauszuschlagen, welche Summe er
schleunigst in Berlin verbuchte. — Ein netter Sohn!

— Leipzig. Ein tragischer Unglücksfall hat sich in einer
Fabrik in Plagwitz ereignet. Dort wollte der 21jährige Schlosser
Jany über das Glatdach des Maschinenhauses geh'n. Er brach
aber durch und stürzte in das Maschinenhaus auf den Schwun-
grad der im Ganzen gefährlichen Dampfmaschine. Das Rad riß
den Unglücklichen mehrere Male mit herum und schleuderte ihn
dann durch ein Fenster auf den Hof der Fabrik, wo er todt
liegen blieb.

— In der Nacht zum Donnerstag gegen 2 Uhr und 3 Uhr wurden in Adorf wiederum Erdbeben verspürt. Schon in der Mittwoch Nacht ist das unheimliche unterirdische Rollen bemerkt worden.

— Reichenbach im Vogtl., 8. Februar. Ueber eine Zigeunergeschichte wird dem diesigen „Lageblatt“ folgendes berichtet: Heute, Dienstag, Vormittag hat sich im Ruhnischen Gasthose zu Rahmer eine sehr bewegte Szene abgepielt, deren Mittelpunkt eine Zigeunertruppe gewesen ist, welche mit zwei Fuhrwerken aus Schönfeld in Rahmer angekommen war. Im Beisein einer schaulustigen Menge wurden unter lebhaftem Protest der Zigeuner die beiden Wagen von reussischen Gendarmen nach Gold durchsucht, wie man erzählt, aus folgenden Gründe: Die Zigeuner hatten gestern den Ort Schönfeld passiert und hatten dabei in einem Gut vorgelassen, dessen Bewohner noch viel auf „Zigeunerlegen“ und auf das „Verthun“ und „Versprechen“ der Zigeuner gegen Schaden am Vieh und Feldbau und gegen allerlei Widerwärtigkeiten im landwirtschaftlichen Betriebe, wie im täglichen Leben geben, wie das auf dem Lande leider eben noch vielfach zu finden ist. Auf Wunsch des betreffenden Gutbesizers traten denn auch in diesem Fall die Zigeuner voranzuging mit ihren Kunststücken in Aktion. Die Zigeuner verlangten dazu ein Säckchen mit Geld und nun begann das „Pröppeln“. Unter allerlei Sprüchen wurde das Geld im Säckchen durcheinandergerührt und, als der Zauber lange genug gedauert hatte, das Säckchen mit einer Schnur geschlossen und dem Besitzer schließlich wieder ausgehändigt unter der Verwarnung, dasselbe unter keinen Umständen vor dem anderen Morgen wieder zu öffnen. Die verkaufenseligen und abergläubischen Gutsleute wählten denn auch gewissenhaft dieses Gebot der Zigeuner, als aber heute Morgen Herr D. sein Geldsäckchen wieder öffnete, fand er zu seinem großen Erstaunen, daß die darin enthalten gewesene Summe sich um 60 M. verringert hatte. Nun gingen den betrogenen Deuten die Augen auf. Die sofort in Kenntniß gesetzte Polizei begab sich auf die Suche und in Rahmer gelang es, die Zigeunerbande aufzugreifen. Welche Lösung die Szene am Ruhnischen Gasthose schließlich noch gesunden hat, konnte unser Gewährsmann nicht abwarten. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die Frechheit des Zigeunervolkes oder die — Harmlosigkeit des Schönfelder Gutbesizers.

Echtes Arnica-Haaröl von Bernh. Anauth.

in Reichen, ist kein schwindelhaftes, prahlerisch angepriesenes Geheimmittel, sondern ein aus feinstem Nicotian-Nictenwurzelöl mit weingeistigem Auszug aus ganzer Berg-Arnica bereitetes balsamisches Öl, welches bei fortgesetztem Gebrauche den Haarwuchs untrüglich fördert, den Haarboden kräftigt und reinigt. — Da unter gleicher Bezeichnung viel werthloses Öl angepriesen wird, so achte man genau auf die gefestlich geschützte Etiquette mit der Firma Bernh. Anauth, Drogist, Reichen. —

Originalfläschchen zu 50 und 75 Pfg. in Wilsdruff bei Paul Meyers.

Väterlicher Rath.

Semmeln, Zwieback, Brot und Kuchen,
Magst du Vets beim Bäcker kaufen,
Brauchst du Schuhe oder Stiefeln,
Magst du stets zum Schuster laufen.
Bei dem Fleischer kaufe immer
Deinen Schinken, deine Wurst,
Und beim Schankwirth lösch' mein'wegen,
Wenn es sein muß, deinen Durst.
Brauchst du aber neue Kleider,
Gut im Stoffe, wie im Schnitt,
Dann, mein Sohn, sei klug und weise,
Lenk' zur „Gold'nen Eins“ den Schritt.

Herbst und Winter-Paletots in allen Farben und Qualitäten M. 7¹/₂, 9, 14, 18, 22 u. höher.
Peterinen- und Hohenzollern-Mäntel M. 10, 14, 17, 20 u. höher. Rock- u. Jacket-Anzüge, bei mir wie bekannt reell und gut, M. 6³/₄, 8, 11, 14, 19, 24 u. höher. Einzelne Bösen in allen Stoffen, Größen und Weiten M. 1¹/₂, 2³/₄, 4, 6, 7¹/₂ u. höher. Joppen in Loben, Duffel und Buckskin in kolossaler Auswahl M. 4¹/₂, 5³/₄, 6¹/₂, 7¹/₄, 8¹/₂, 9, 10 u. höher. Vurichen- u. Knaben-Anzüge sowie Mäntel M. 2, 3, 5, 7, 9, u. höher. Schlafrocke M. 7, 8, 10, 12, 15 u. höher.

Dresdens größte und billigste Einkaufs-Quelle.

Goldene Eins

Inhaber: Georg Simon.

I., II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 I., II. und III. Et.

Frack-Verleih-Institut.

Aal, Karpfen u. Schleien

empfehlen

Moritz Schulze.

Rechnungs-Formulare

in ¹/₄, ¹/₂ und ¹/₃ Bogen empfiehlt billigt

Martin Berger's Buchdruckerei.



1 Mohrenkopf, 1 Brauner,

gute Fieber, in gutem Zustand auf das Land zu verkaufen.
Bayrisch-Brandhaus zu Dresden-Platz
gegenüber der Dienertmühle.

Geheime

Hals- u. Hautkrankheiten, Weißfluß, Jucht, Magen-, Hämorrhoidal-

sen, Flechten jeder Art, Drüsenentzündungen (Knoten), alte offene Beinschäden, Krampfadern, Schwüre, Folgen der Onanie und Mannesbeschwerden behandelt Wittig in Dresden, Scheffelstr. 31, Zu sprechen täglich von 9—4 Uhr.

Führen jeder Art

werden angenommen bei A. Herrmann, Neudorf

Ein Mädchen,

welches Lust hat, die Schneiderei zu lernen, kann eintreten bei Frau Marie Tamme, geb. Schumann, Dresdnerstraße 96.

Bäcker-Lehrlings-Gesuch

Für eine Brod-, Weiß- und Feinbäckerei in Wilsdruff wird unter günstigen Bedingungen ein Lehrling gesucht. Auskunft ertheilt freundlichst Gustav Kohl in Kesselsdorf.

Leinmehl u. Leinfuch

sowie

frisches Speise-Leinöl

empfehlen billigt

August Adolph

Ein Hund zugelaufen,

Däbe, schwarz, langhaarig, schimmliche Brust; abzugeben Nr. 11 in Helbigsdorf.



SLUB

Wir führen Wissen.

Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF



Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 7.

1898.

Aus dem Papierkorb.

Novelle von Gerd Sarmstorf.

(Fortsetzung u. Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Die Gräß wollte Heinrich Rohloff seine Frau verlassen. Da leise und mit aller Innigkeit, die sie in den Klang ihrer Stimme zu legen vermochte, seinen Namen. Hart an der Lippe er stehen.
„Was wünschst Du noch von mir?“
„Niemals!“ klang es hart und fest zurück. „Wenn es sich nur um einen Diebstahl handelte, so wäre ich vielleicht früher oder später genug gewesen, ihn Dir zu vergeben. Aber Du hast einen großen für Dich leiden lassen, hast ihn sogar noch verdächtigt, während ich die Thür hinter ihm in's Schloß. Die schmalen Augen häuften geballt, blickte ihm die ehemalige Klavierlehrerin nach. Und ich habe ihm das Geld wiedergegeben!“ stieß sie zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor. „Ah, welche Dummheit!“
„Dummheit!“
„Ich riß sie ungestüm die prächtige Festtoilette herab und begann mit den blinden Fingern aus allen Behältern und Schubfächern die Kleider zusammen zu suchen, die sie mit sich nehmen wollte.“

6.

Der Untersuchungsrichter Goltermann meldete in der Frühe des nächsten Tages, als er eben sein Arbeitszimmer betreten hatte, der Bedienten einen gewissen Hugo Wilberg, der in der Strafsache gegen den Untersuchungsgefangenen gleichen Namens eine wichtige Rolle zu machen wünsche. In ziemlich ungnädiger Laune ertheilte er dem Mann Befehl, den Mann eintreten zu lassen, denn er war gerade in den Tagen durch einen anderen, überaus schwierigen Fall sehr in Anspruch genommen und betrachtete die sonnenklare Wilberg'sche bereits als soweit erledigt, so daß ihm jede weitere Beschäftigung mit ihm als eine sündhafte Zeitvergeudung erschien.
„Wie heißen Sie?“ fragte er den blassen, dunkelbärtigen Mann, der mit einer höflichen Verbeugung an den grünen Vorhang trat.
„Sind Sie ein Verwandter des Beschuldigten?“
„Ich bin sein Bruder, Herr Amtsrichter!“
„So! Und Sie wollen eine Aussage machen, welche sich auf die Angelegenheit bezieht? Warum sind Sie damit nicht früher gekommen?“
„Weil ich erst vorgestern aus einem Briefe von dem furchtbaren Verbrechen meines unglücklichen Bruders Kenntniß erhielt. Ich bin als Konsulatssekretär bei dem deutschen Generalkonsulat in Wien angestellt, und ich meine Abreise nach Kräften beschleunigte, konnte ich doch früher hier eintreffen, als in dieser Nacht.“
„Nun, das ist ja auch gleichgiltig. Was wissen Sie also von der Angelegenheit, die Ihrem Bruder zur Last gelegt wird?“
„Ich weiß, daß er sie nicht begangen haben kann, Herr Amtsrichter.“
„Obwohl Sie sich zur Zeit der That in Wien befanden?“
„Es gibt keinen rechtschaffeneren Menschen auf Erden, als meinen Bruder. Er würde eher Hungers sterben, als daß er sich an fremdem Vermögen vergreife und ein in ihn gesetztes Vertrauen täuschte.“
„Ist das Alles, was Sie zu seiner Entlastung zu sagen haben?“
„Rein. Ich bin gekommen, um Ihnen über die Entstehung der Angelegenheit Auskunft zu geben, deren Vorhandensein meinem Bruder angedeutet worden ist.“
„Sie scheinen über den Gang der Untersuchung ziemlich genau Bescheid zu wissen.“
„Ich erfuhr davon aus diesem Briefe, Herr Amtsrichter. Sie können nicht länger glauben, daß es sich um ein abgekartetes Spiel handelt, wenn Sie denselben gelesen haben.“
Goltermann überflog das Blatt, das Hugo Wilberg ihm gereicht wurde, und seine verdrießliche Miene wurde etwas freundlicher.

„Die Dame nimmt ja ein sehr lebhaftes Interesse an dem Geschick Ihres Bruders. Und ihre Vermuthung, daß Sie von den Schulden desselben wußten, war also berechtigt?“

„Ja. Denn das Geld, das er von Wucherern entleihen mußte, habe ich erhalten.“

Der Untersuchungsrichter wurde plötzlich sehr aufmerksam und fixirte den freiwilligen Zeugen mit einem prüfenden Blick.

„Wollen Sie mir das nicht etwas deutlicher erklären?“

„Ich bin genöthigt, mich Ihrer Verachtung preiszugeben, indem ich es thue; aber ich darf mich durch diese Erwägung nicht mehr abhalten lassen, die ganze Wahrheit zu sagen. Indem mein Bruder mir eine Summe schickte, von der ich glaubte, daß es seine Ersparnisse seien, rettete er mich vor der Schande und der Verzweiflung, vielleicht sogar vor dem Selbstmorde. Denn ich hätte nicht weiterleben dürfen, wenn ich keine Möglichkeit gefunden hätte, meine Schulden zu bezahlen. Ich war in schlechte Gesellschaft gerathen, hatte große Summen im Spiel verloren und mich schließlich sogar in einer unglückseligen Stunde an einem Betrage vergriffen, der mir nicht gehörte. Meine unbarmherzigen Gläubiger bedrängten mich, und die Entdeckung stand unmittelbar bevor. Da entschloß ich mich, meinem Bruder Alles zu offenbaren; denn von Niemandem mehr konnte mir Hilfe kommen, wenn nicht von ihm. Und er schickte mir das Geld — die ganze große Summe, die ich von ihm verlangt hatte.“

„Diese Geschichte von der aufopfernden Bruderliebe ist zwar sehr rührend, mein Herr; aber es ist mindestens seltsam, daß der Angeklagte uns bisher nicht ein Sterbenswörtchen davon erzählt hat.“

„Er schwieg vielleicht in dem stolzen Bewußtsein seiner Unschuld, die seiner Ueberzeugung nach ohnehin an den Tag kommen mußte.“

„Trotz dieser Erklärung wäre es mir, offen gestanden, sehr erwünscht, einige greifbare Beweise für die Richtigkeit Ihrer Angaben zu erhalten.“

„Hier sind sie, Herr Amtsrichter; denn ich konnte ja voraussehen, daß Sie sie verlangen würden. Dies ist der Umschlag, in welchem mir mein Bruder vor mehreren Wochen den Betrag von siebentausendfünfhundert Mark übersandte — dies ist der Brief, mit welchem er die Sendung begleitete, und dies ist seine Antwort auf mein Dankschreiben. Sie werden hoffentlich nicht glauben, daß alle diese Belege gefälscht sein könnten.“

Schweigend nahm der Untersuchungsrichter die Schriftstücke in Empfang, um sie einer langen und eingehenden Prüfung zu unterziehen. Dann verwahrte er sie neben Magda's Brief in dem Aktenschränkchen, welches er vorhin bei Wilberg's Eintritt aus dem Repositorium genommen hatte.

„Ich will die Wahrheit Ihrer Mittheilungen nicht länger in Zweifel ziehen,“ sagte er, „und Sie mögen gewiß guten Grund haben, Ihrem Bruder für seine Opferwilligkeit dankbar zu sein. Einen Beweis für seine Unschuld aber vermag ich in diesen Aufklärungen noch keineswegs zu erblicken. Seine Bedrängniß war jedenfalls nicht geringer, weil er den Wucherer nicht zu seinem eigenen Nutzen, sondern für einen Anderen in Anspruch genommen hatte, und das räthselhafte Verschwinden jener zehntausend Mark, die ihn mit einem Schlage aus allen Verlegenheiten befreien konnten, ist damit gewiß noch nicht zu seinen Gunsten aufgeklärt.“

Der junge Konsulatssekretär blickte in großer Niedergeschlagenheit vor sich hin. Noch einmal behauptete er voll Wärme, daß sein Bruder auch nicht der kleinsten Unredlichkeit fähig sei; aber noch ehe Goltermann dazu gekommen war, ihn auf die Werthlosigkeit seiner persönlichen Meinung für die Beurtheilung dieses Falles aufmerksam zu machen, trat der Gerichtsdienner wieder ein, um seinem Vorgesetzten eine Visitenkarte zu überreichen, auf der mit Bleistift einige Zeilen geschrieben waren. Der Untersuchungsrichter überlas dieselben mit ganz augenscheinlichem Erstaunen und wandte sich dann gegen Wilberg:

„Treten Sie einstweilen in's Vorzimmer zurück. Aber gehen Sie nicht fort! Es könnte sein, daß ich später einige weitere Fragen an Sie zu richten habe.“

In der Thür traf der Sekretär mit Heinrich Rohloff zusammen,

der bleich und müden Schrittes über die Schwelle des Amtszimmers trat. Eine Minute später war der Kaufmann mit dem Untersuchungsrichter allein, und es war eine lange, tiefste Unterredung, welche sie miteinander hatten. Am Schlusse derselben drückte Coltermann dem gebeugten Manne voll warmer Theilnahme die Hand.

„Sie sagen, daß Ihre Gattin bereits in der Frühe des heutigen Tages ohne Ihr Vorwissen abgereist sei,“ meinte er, rücksichtsvoll seine Stimme dämpfend, „und ich schenke Ihnen in Bezug darauf um so bereitwilliger Glauben, als es ja durch dieses zurückgelassene schriftliche Bekenntniß vollauf bestätigt wird. Von einer strafrechtlichen Verfolgung Ihrer Gattin ist, wenn Sie solche nicht ausdrücklich beantragen, nach den bestehenden Gesetzen natürlich nicht die Rede, und wenn etwa die Staatsanwaltschaft der Form wegen eine persönliche Vernehmung der Frau Kohloff doch noch für erforderlich halten sollte, so wird dieselbe auf kommissarischem Wege auch an jedem beliebigen anderen Orte erfolgen können. Sehr erwünscht wäre es mir indessen, wenn Sie mir sowohl das noch unversehrte Packet mit den fünfzig Hundertmarkscheinen, wie auch das von dem anderen abgestreifte Papierbändchen einstweilen in Verwahrung geben wollten. Ich werde beides im Laufe des Tages von den Angestellten der Firma Steffens & Söhne in Augenschein nehmen lassen, und damit wäre dann ja auch der letzte Schatten eines Verdachts gegen Ihren Procuristen geschwunden.“

„Hoffentlich aber wird man den armen Menschen nicht noch bis dahin in Haft behalten,“ sagte Kohloff, indem er den Wunsch des Untersuchungsrichters erfüllte. „Nach Allem, was ich Ihnen mitgetheilt habe, kann doch wahrlich kein Zweifel mehr an seiner Schuldlosigkeit bestehen.“

„Gewiß nicht! Ich werde Herrn Wilberg sogleich vorführen lassen, um ihm seine Freilassung anzukündigen. Wünschen Sie hier mit ihm zusammenzutreffen?“

Kohloff überlegte einen Augenblick, dann aber schüttelte er den Kopf. „Nein. Sie werden ihm ja sagen müssen, für wessen Schuld er hat leiden müssen, und ich wäre vielleicht nicht stark genug, dies Alles noch einmal anzuhören. Ich werde also unten in der Vorhalle des Gerichtsgebäudes auf ihn warten. Um Eines aber, verehrter Herr Amtsrichter, möchte ich Sie noch von ganzem Herzen bitten.“

„Und das wäre?“

„Sagen Sie ihm, daß ich ihn nie für unredlich gehalten habe, daß ich von seiner Rechtschaffenheit immer felsenfest überzeugt gewesen bin.“

„Gewiß! Eine solche Versicherung kann ich ihm ja mit gutem Gewissen geben. Uebrigens wartet draußen im Vorzimmer der Bruder, von dessen Antheil an Wilberg's Geschick ich Ihnen vorhin gesprochen habe. Der junge Mann schien sehr niedergeschlagen, als ich ihn entließ. Vielleicht sehen Sie sich veranlaßt, ihm ein tröstliches Wort zu sagen, das ihn wieder aufrichtet.“

Damit war Kohloff verabschiedet, und ein Klingelzeichen rief den Gerichtsdienner herein, der den eiligen Auftrag erhielt, unverweilt den bisherigen Untersuchungsgefangenen Walter Wilberg in das Amtszimmer zu führen, zugleich mit der Weisung, ihn dabei sehr höflich und rücksichtsvoll zu behandeln.

„Den Brief dieses Fräulein Märklin aber will ich ihm mit auf den Weg geben,“ sagte der Richter vor sich hin, während er das Aktenheft noch einmal durchblätterte. „Ich meine, eine so warmherzige Theilnahme und ein so felsenfester Glaube an seine Ehrenhaftigkeit müßte ihn doch mit einiger Genußthuung erfüllen. — Wer hätte aber auch für möglich halten sollen, daß diese schöne, lebenswürdige Frau — wahrhaftig, der arme Kohloff ist von Herzen zu bedauern!“

In der eleganten Wohnung des Kaufmannes herrschte an diesem Vormittag eine noch gedrücktere Stimmung als sonst. Frau Irma hatte schon um fünf Uhr eines der Dienstmädchen geweckt und war nach dem Bahnhofe gefahren. Als Magda um Sieben aus ihrem Zimmer kam, hatte sie zu ihrer Ueberraschung von der plötzlichen Abreise der Hausfrau erfahren; aber die Mädchen hatten ihr weder über die Veranlassung noch über das Ziel derselben eine Auskunft geben können, und Heinrich Kohloff war an diesem Morgen für sie nicht sichtbar geworden. Zu dem schweren Kummer, der die Gesellschafterin bedrückte,

gesellte sich nun noch eine neue Unruhe, die immer stärker je deutlicher sie sich Kohloff's seltsame Fragen vom gestrigen und sein verstörtes Benehmen in's Gedächtniß zurückrief. Dankte, den sie schon seit Wilberg's Verhaftung immer wieder hatte, wurde ihr in diesen peinlichen Vormittagsstunden zum stöhnlichen Entschluß. Sie wollte den Hausherrn um ihre Abreise bitten, sobald sich ihr eine Gelegenheit dazu bieten würde, und zweifelte nicht, daß er ihren Wunsch bereitwillig erfüllen würde, durch die Abreise seiner Gattin war ihre Anwesenheit ja ohnehin überflüssig geworden.

Da er auch um die Mittagszeit noch nicht wieder in die Wohnung hinaufgekommen war, ging sie in ihr Zimmer, um ihm ein Briefchen zu schreiben, der ihn von ihrem Anliegen in Kenntniß setzte. Aber sie war noch nicht über die ersten Zeilen hinweg, als das Mädchen mit einem ganz sonderbaren Gesicht den Kopf hereinsteckte und sie ersuchte, in den Salon zu kommen, wo auf sie warte. Verwundert leistete Magda der Aufforderung nach, und ein Jubelschrei rang sich von ihren Lippen, als sie in dem Augenblicke später Walter Wilberg gegenüber sah.

„Walter — Du! Ist es denn Wahrheit? Du bist frei!“

In der glückseligen Aufregung des unverhofften Wiedersehens vergaß sie es ganz, daß sie schon längst aufgehört hatten, mit dem vertraulichen Du des jahre anzureden, und die überliche Freude leuchtete so hell in ihren Augen, daß der junge Procurist sich ein sehr schlechter Mensch gewesen wäre, wenn die Sterne ihm nicht das ganze Niß ihres reinen Herzens hätten.

„Ja, Magda, ich bin frei!“ er in tiefer Bewegung. „Meine Schuld ist endlich erwiesen. Die an mich geglaubt hat, mich verlassen, dich, die mich geliebt und gebangt hat, dich, geliebtes Mädchen, gebe ich dich frei bis an meinen Tod!“

Sie wollte sich wohl freuen, er seinen Arm um sie legte, voll heißer Zärtlichkeit an sie, aber als sie ihm dann in den warm blickenden Augen sah, wie seine Lippen auf den ihrigen da brach ihre schwache Widerstandskraft bald zusammen, und sie stürzte sich an seine Brust, wie wenn sie nur da noch Schutz und Tröstung geben könnte gegen alle Unruhen des rauhen Lebens.

„Du lieber, böser Mensch!“ sie. „Warum nur hast Du mich so grausam alle Freundschaft gelassen?“

„Weil ich Dich so über alles lieb hatte, Magda, und weil Dein junges Leben nicht ohne mich wollte. Ich hätte ja viele Freunde braucht, um die Schulden abzurufen.“

die ich für meinen Bruder gemacht hatte. Auf lange hinaus wäre es mir versagt gewesen, einen eigenen Herd zu bauen. Wäre es da nicht ein Verbrechen gewesen, Dich an mich zu binden?“

Mit einem seligen Lächeln zu ihm aufschauend, schüttelte er den Kopf. „Ich hätte ja auf Dich gewartet, Walter, und wenn Du jahrelang gewährt hätte. Es gibt ja für mich kein anderes Glück als in Deiner Liebe.“

„Meine Magda! — Aber was das Warten anbetrifft, so nun glücklicherweise unnötig. Ich bin seit einer Stunde schäftstheilhaber des Herrn Kohloff, der zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine lange Reise nach dem Süden unternimmt, und denke, nun soll es mir nicht mehr schwer fallen, mein Leben zu führen. Bist Du damit einverstanden?“ Ihre Lippen schüttelten abermals, und die dunklen Schatten zerflatterten vor den Sonnenstrahlen des Glücks.

Die Scheidung der Ehe Heinrich Kohloff's erfolgte bald nach der Hochzeit Wilberg's und Magda's wegen „gegenseitiger Abmündung“. Der schönen Frau Irma wurde eine „standesgemäße Jahresrente“ gebilligt, die Kohloff auch ohne Weigerung zahlte, und die verschiedene Frau ermöglichte, in internationalen Kurorten, wo sie nicht kannte, und unter den zahlreichen, dort zu findenden zarten Elementen eine Rolle zu spielen, wie sie ihrem Naturell

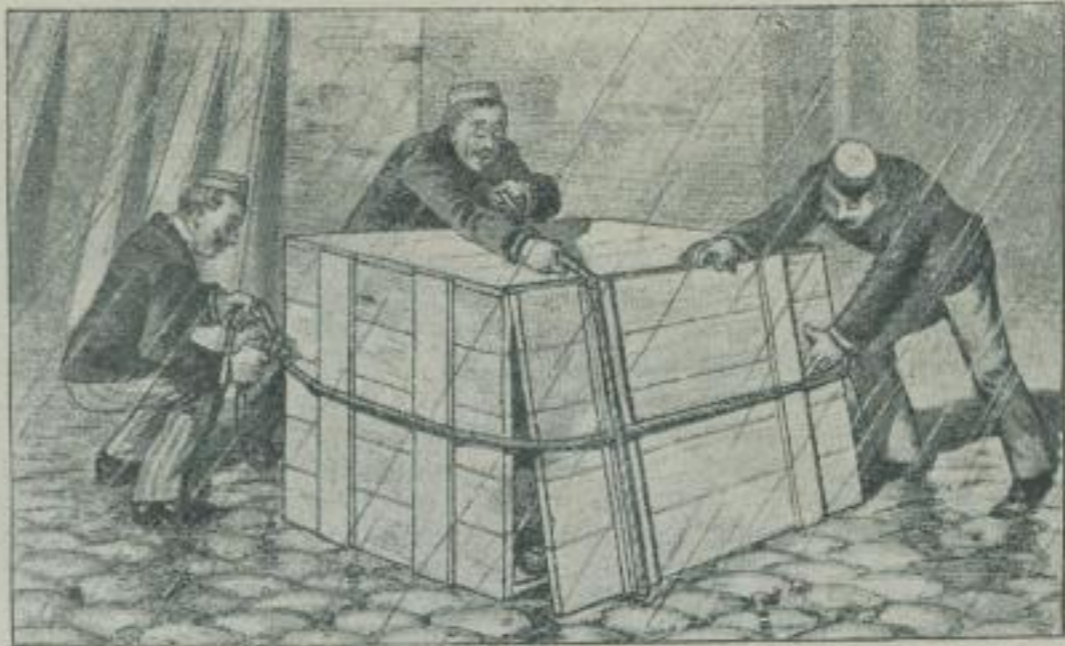


Vizeadmiral Otto v. Diederichs,
Chef des deutschen Kreuzergeschwaders in Ostasien. (S. 28)

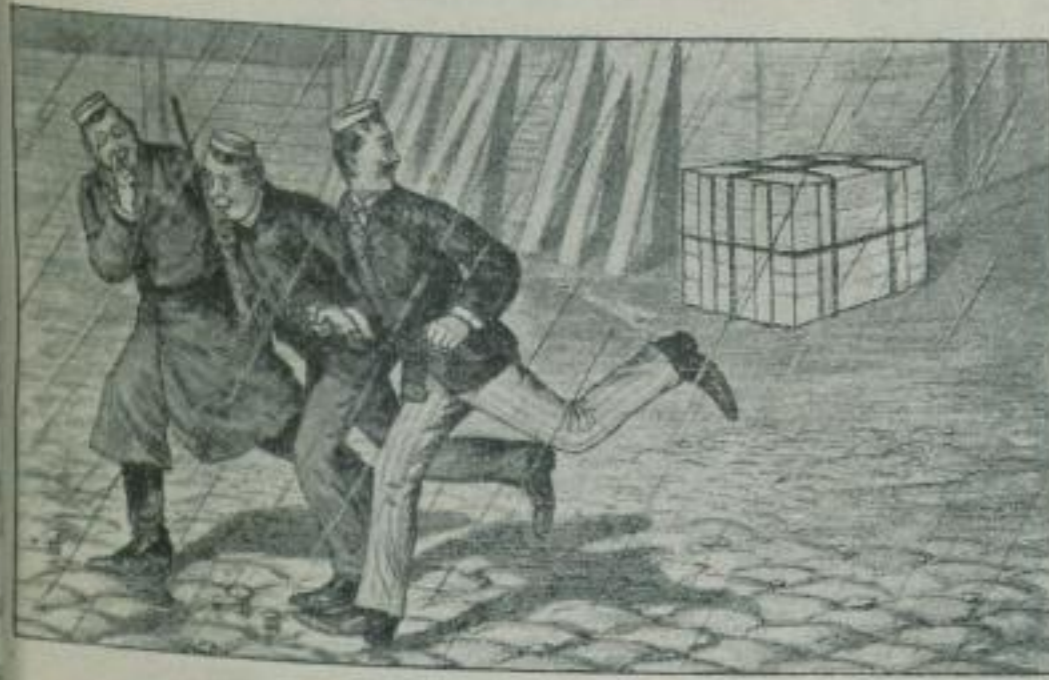
Humoristisches: Ein guter Fang.



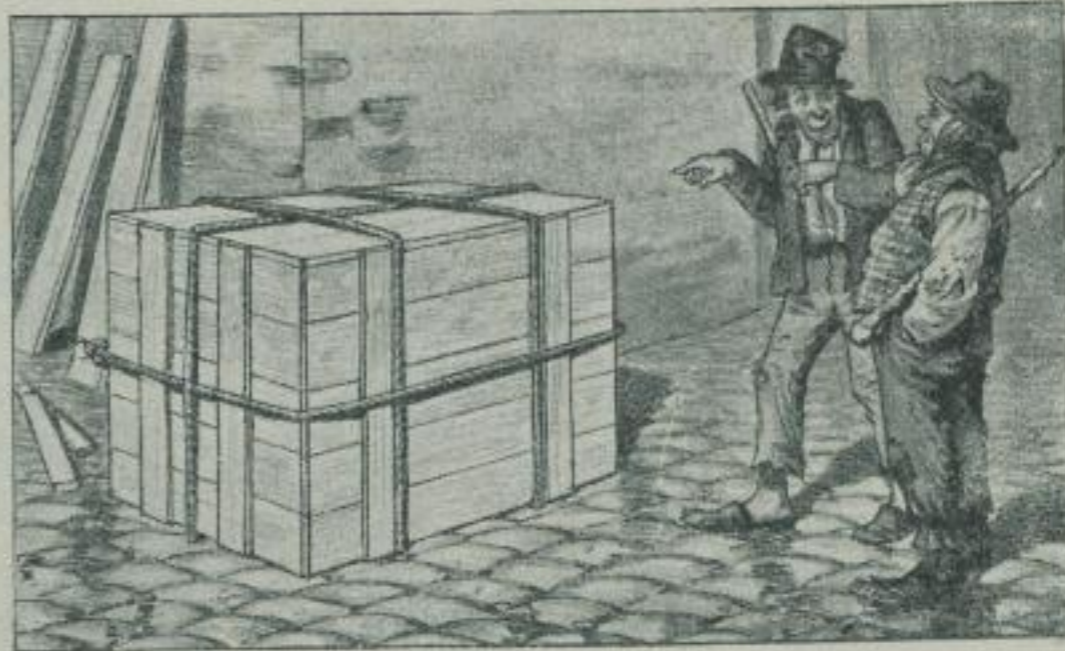
1



2



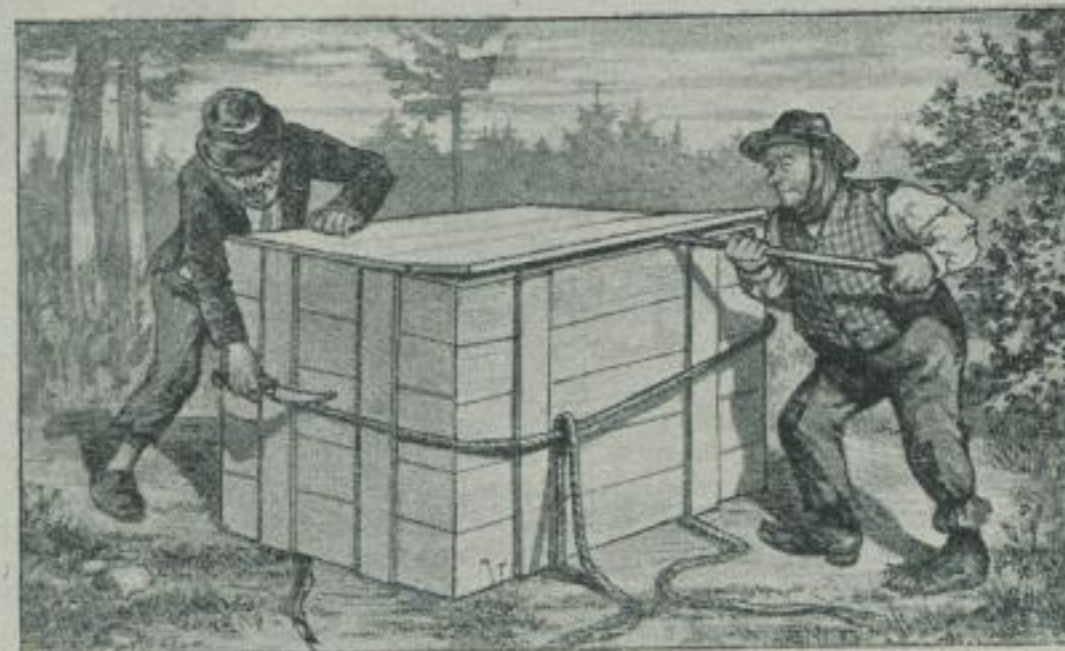
3



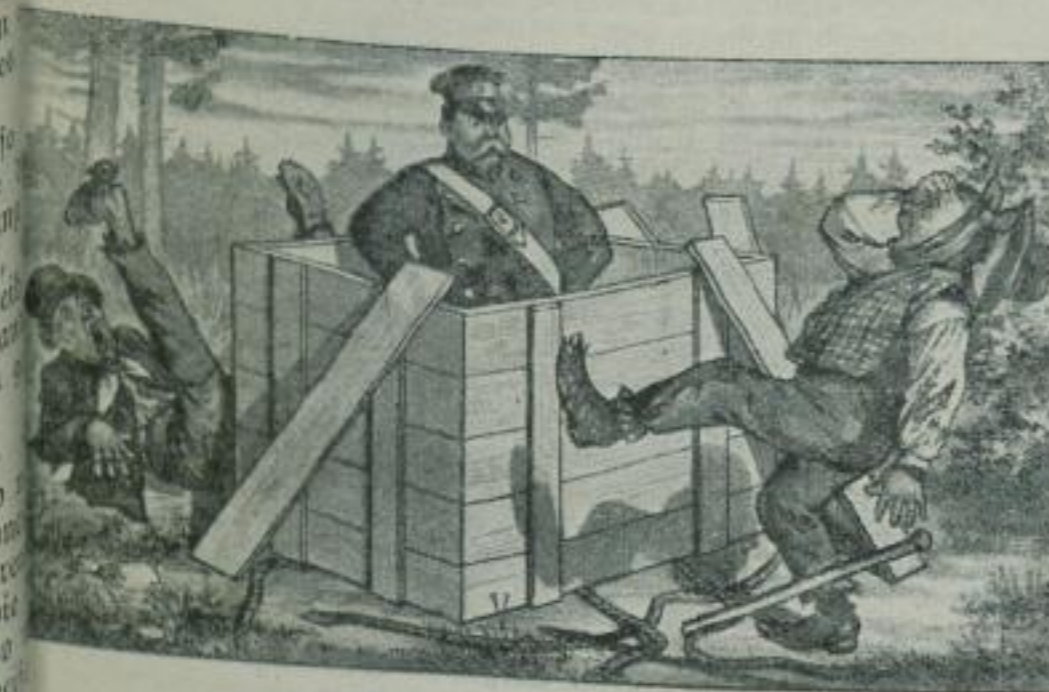
4



5



6



7



8

ter
strig
ief.
wied
zum
re
irde,
a we
ohn
die
in ein
s seg
s das
opf zu
mo
derum
die
it frei
derfel
tten.
Du der
e über
hell
Brot
Men
die
ganze
gens
in fro
en. D
pat, o
ie mit
'Die
'ich m
b!"
hl str
legte
an
in die
fab.
ibrigen
Vider
nd sie
ie wen
y und
lle Un
ensch
Du me
haft ge
über al
nd weil
nicht
viele
den ab
ge, la
rd zu
ich zu
chüttel
wenn
andere
riffte, f
Stunde
erstellu
nimmt,
ein We
pen fan
r den
e bald
er Alm
Sährest
und die
en, mo
Den zwe
aturell

Kohloff strich die Zeit seiner unglücklichen Ehe völlig aus seinem Gedächtniß, und der Name der mehr und mehr zur Abenteuerin herabsinkenden Frau Irma wurde in dem glücklichen Familienkreise der Inhaber der Firma Kohloff & Comp. fortan nie mehr genannt.

G n d e.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Vizeadmiral Otto v. Diederichs, Chef des deutschen Kreuzergeschwaders in Ostasien. (Mit Porträt auf Seite 26.) — Der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders in Ostasien, dem auch die von dem Prinzen Heinrich von Preußen befehligte zweite Division angehört wird, ist Vizeadmiral Otto v. Diederichs (siehe das Porträt auf S. 26), ein Westfale von Geburt, der gegenwärtig im 55. Lebensjahr steht. Er wurde am 27. August 1867 Unterlieutenant zur See, avancierte am 31. August 1869 zum Lieutenant zur See und am 20. Mai 1873 zum Kapitänlieutenant. Am 15. April 1880 wurde er Korvettenkapitän, am 18. Februar 1886 Kapitän zur See und am 20. Januar 1892 Kontreadmiral. In dieser Stellung war er Oberwerftdirektor; dann befehligte er die 2. Division des Marinegeschwaders und war später Inspektor der 1. Marineinspektion. Im Frühjahr 1897 ging Otto v. Diederichs als Nachfolger des zum Staatssekretär des Reichsmarineamtes berufenen Kontreadmirals Tirpitz behufs Führung der Kreuzerdivision nach Ostasien und übernahm am 11. Juni das Kommando derselben in Schanghai. Am 23. November 1897 wurde er unter Beförderung zum überzähligen Vizeadmiral zum Chef des Kreuzergeschwaders in Ostasien ernannt.

Altromische Toilettengeräthe. (Mit Abbildung.) — Eine vornehme Dame zur römischen Kaiserzeit hatte auf ihrem Toilettentisch ein ganzes Arsenal von Geräthschaften, die alle der Verschönerung dienen, und von denen unsere Abbildung einige veranschaulicht. Da waren Handspiegel aus Metall; Kämmen aus Gold, Silber, Eisenbein; Kannen und Schalen für Oele und Salben; Büchsen mit allerlei Schönheitsmitteln und Töpfchen mit Schminke und Farbe zum Färben der Haare und Augenbrauen. Ferner gab es Zängelchen zum Ausziehen mißliebiger Haare auf Wange, Kinn oder Oberlippe; Löffelchen, Pinsel, Messerchen und Nadeln zum Befestigen der Frisur. Ein schön verzierter Kasten, der den Schmutz enthielt, durfte natürlich auch nicht fehlen, denn mit Ohrgehängen, Halsketten, Armbändern, Ringen u. s. w. wurde ebenfalls ein kolossaler Luxus getrieben.

Wie man Schlachten gewinnt. — Der berühmte russische General Dragomiroff widmet in der Zeitschrift „La vie contemporaine“ den Napoleonischen Kriegen einen interessanten Artikel, worin er Folgendes sagt: Die Schlachten begannen in der Regel um fünf Uhr Morgens. Napoleon wählte nicht weit von seiner Reserve einen Ort, der einen weiten Ueberblick über das Schlachtfeld gestattete und von wo er, nach allen Richtungen hin promenirend, mit seinen Generalen sich unterhielt. Er empfing die Rapporte, gab seine Befehle und ertheilte nöthigenfalls auch einige heilsame Rügen. Verstärkungen einzelner Truppenkörper gestattete er nur, wenn er sicher war, daß Diejenigen, welche sie verlangten, deren wirklich bedurften; meistens aber verweigerte er solche. So zog sich die Schlacht unter verschiedenen Abwechslungen bis gegen vier Uhr Nachmittags hin. Das war der Moment, wo er zu Pferde stieg, und Jedermann wußte, was das sagen wollte: „Achtung! jetzt heißt's aufpassen!“ Bei seinem Nahen erschallten enthusiastische Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ und diese setzten sich durch die ganze Schlachtlinie fort und übertönten selbst das furchtbare Getöse der Schlacht. Und der Feind, welcher es hörte, fühlte das Blut in seinen Adern gerinnen, auf der ganzen Linie den Vorstoß des Gegners erwartend, aber Niemand wußte wo, noch wie!

So hielt Napoleon, bevor er den Hauptschlag führte, den Feind fast zwölf Stunden lang fortwährend in Athem und bedroht, ihn zuvor physisch und moralisch erschöpfend und dadurch zugleich die Erregbarkeit seiner inneren Einbildungskraft erhöhend, während er durch diese einfache, aber in ähnlichen Fällen sich stets wiederholende und folglich seinen Truppen vertraut gewordene Taktik die Einbildung der Seinigen mit dem Glauben an den zuversichtlichen Sieg entflammte und dagegen die Einbildung des Feindes mit der Ueberzeugung von einer unvermeidlichen Niederlage durchtränkte. [V. Fr.]

Vergänglichliche Schmucksachen. — Unter allen Schmuckgegenständen, denen wir einen hohen Werth beilegen, findet sich nur einer aus relativ sehr vergänglichem Stoffe: die echte Perle. Kein auflösen, wie es von Kleopatra geschehen sein soll, läßt sich die Perle freilich nicht; wirft man sie in Essig, so entsteht nach etwa 24 Stunden eine breite Masse, und wenn es auch leicht denkbar ist, daß Egyptens schöne Königin diese Masse verschluckt habe, so hätte doch Antonius auf alle Fälle das interessante Schauspiel nicht sofort genießen können.

Aber die Perlen sind ziemlich weich, und schon durch die gegenseitige Reibung an einer Schnur werden sie mehr und mehr verlegt. Sie bestehen aus gleicher Schicht wie die Muschelschale, nur mit dem Unterschiede, daß bei ihnen die Perlmutter-schicht außen und die Conchiolinschicht innen liegt, während die Faserschicht wie bei der Schale in der Mitte ruht. Die 53 großen Perlen, die man bei den Ausschachtungen des Bodens für die jetzige Peterskirche in Rom in der bei diesem Anlaß freigelegten Grabstätte der Tochter Stilicho's fand, zerfielen bei der ersten Berührung in Staub, während die gleichzeitig gefundenen Edelsteine sich natürlich unverändert erhalten hatten. Wenn so mancher Perlenschmuck, dessen Werth auf ein schönes Vermögen geschätzt wird,

auch ein ehrwürdiges Alter besitz, so dankt er dieses nur dem seltenen und der vorzüglichen Aufbewahrung.

Eine Benefizheirath. — Zur Zeit als Kokebue das Theater leitete, war es dort Sitte, daß den Künstlern, welche sich verheiratheten, Extra-Benefizvorstellung bewilligt wurde. Dieser Brauch rettete einst ein mit Schulden beladener bekannter Schauspieler Karl Zimmermann. Brieflich kam er eines Tages nach Hause; er besaß keinen Groschen mehr, die Gläubiger drängten und drückten ihn unbeschreiblich.

„Ach, könnt' ich Ihnen nur helfen, für mein Leben gern wöhlthun!“ rief theilnehmend seine esthländische Wirthschafterin.

Da durchzuckte ein rettender Gedanke das Hirn des Mimen. „Marietta?“ erwiderte er, „dann mußt Du mich heirathen; ich erlöse diese Weise ein Benefiz und kann meine Schulden bezahlen!“

Die Einwendungen der treuen Dienerin halfen ebensowenig. Warnungen Kokebue's, die Trauung wurde vollzogen, und Zimmermann mit dem Ertrage seiner Benefizvorstellung die drückendsten Verbindlichkeiten. Das Merkwürdigste aber war, daß diese Ehe sich äußerst glücklich abspielte. Marietta wußte ihren Gatten von seinem leichtsinnigen Lebenswandel abzubringen, und als sein Tod nahte, sagte Zimmermann: „Die Benefiz hat mein Glück gemacht; die Jahre meiner Ehe waren die schönsten meines Lebens.“

Niemandsland. — Etwa acht englische Meilen von der nordamerikanischen Küste entfernt liegt im Atlantischen Ocean Massachusetts gehörige Insel „No Mans Land“. Auf dieser Insel herrscht eine eigenthümliche Vegetation der eisförmig gestalteten, die zwischen zwei Meilen im Umfange messenden Insel. Sie liegt wohl den isolirtesten Punkt im Osten der Vereinigten Staaten und zählt gegenwärtig nicht mehr als 12 Bewohner, die zwei Familien angehören. Auf der Insel macht es die Brandung oft unmöglich, mit einem Boot auf der Insel zu landen oder dieselbe in einem Boot zu verlassen.

Um die zwölf Bewohner von Niemanden kümmert sich weder die Regierung noch die Gemeindebehörde, sie sind die freiesten Leute der Welt. Es gibt es nur wenige, die sie um diese Freiheit beneiden.

Aberglaube. — Der General Hans Christoff v. Königsmark, einer der tapfersten Anführer im dreißigjährigen Kriege, war in seiner Jugend ein Feigling und wollte schon, als ihm die erste Beförderung zu Theil wurde, die Flucht ergreifen, als ihm sein Knecht erzählte, daß in der Nähe ein alter Mann wohne, der die Leute kugelfest zu machen könne. Sogleich begab sich Königsmark zu dem Manne, und dieser überreichte ihm gegen gute Bezahlung einen Zettel mit dem Bemerkten, er solle denselben umhalsen, denn sobald er dies thue, werde auch der Feind von ihm weichen. Königsmark besorgte dies, und wurde von nun an, im Vertrauen auf sein Amulett, jede Gefahr und entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem der tapfersten Anführer im dreißigjährigen Kriege.

Im hohen Alter, als er seiner kriegereifigen Sohnemannschaft balet gesagt, wandelte ihn eines Tages ein Wahnsinn an, den Talisman näher zu untersuchen; er zerbrach den Degenknopf und las den Zettel, aber nur die Worte standen: „Wehr' Dich, Du Lump!“

Silben-Räthsel.

Die Silben a, a, an, ber, beth, dan, de, di, di, e, el, er, er, ge, gen, ment, na, na, neun, no, ra, rah, re, ruf, sa, se, spei, spöt, sta, ster, te, za sollen so verbunden werden, daß 15 Wörter mit nachstehender Bedeutung entstehen.

- 1) Als Oper schuf mich Jakob Meyerbeer.
2) Mit Diebstahlsflucht flieg' ich hin und her.
3) Zu Grunde geht, wer lange Zeit mich mißt.
4) Ich bin berühmt als großer Komponist.
5) Ich werd' als Frucht von Siden euch gebracht.
6) Ich hab' schon Menschen plötzlich reich gemacht.
7) Ich lieg' in Ungarn als bekannte Stadt.
8) Wo man mich mißt, verwelken Blüth' und Blatt.
9) Die heil'ge Schrift nennt mich als armen Mann.
10) Ich bin ein Volk, das hohen Ruhm gewann.
11) Ich bin ein Fisch, den man mit Quast verzehrt.
12) Als Dichter werd' ich überall verehrt.
13) Als Königin bewies ich Kraft und Geið.
14) Ich höhne dich, bis die Geduld dir reißt.
15) Ich bin ein Ding, das durch den Welttraum kreist.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben einen Sinnpruch. Die Auflösung folgt in Nr. 8.

Auflösungen von Nr. 6:

des Bilder-Räthsel: Glück macht verwegen, Unglück verlegen; des Räthsel: Ruhe, Ruthe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart



Altromische Toilettengeräthe.

Adolf Zippel, Schuhmacher, Wilsdruff.

Billigste Einkaufsquelle für dauerhafte und solide Schuhwaren.



Restaurant „Eintracht“.

Mache hierdurch ergebenst bekannt, daß von Montag, den 21. Februar ab **guter kräftiger Mittagstisch** bei billigster Preisstellung zu haben ist.
Hochachtungsvoll **Oscar Siegert.**

Jagdwesten, Normal-Hemden, Normal-Hosen
finden Sie stets in reichhaltiger Auswahl zu niedrigen Preisen bei **Emil Glathe,**
Wilsdruff, Dresdnerstrasse 62, im Hause des Herrn Drogist Klehsch.

Jeden Posten Weizen

zum Mahlen nimmt **jederzeit** gern entgegen und bittet, da nach dem 20. Februar wieder ein größerer Posten vermahlen werden soll, unter Zusage streng rechtlicher Bedienung um gefl. Zusendung.
Kirstenmühle Helbigsdorf.

Georg Kirsten.

!!! Billige Gänsefedern !!!

!! Nur 1 Mark 20 Pf. !!

Ich versende vollständig ganz neue, graue Gänsefedern, mit der Hand geschliffen, 1 Pfund für nur 1 M. 20 Pf. und dieselben in besserer Qualität nur 1 M. 40 Pf. in Probe-Postkoll mit 10 Pf. gegen Postnachnahme.
J. Krassa, Bettfedernhandlung in Prag, 620 - I. (Böhmen. 93)
NB. Umtausch gestattet.

Geachte

Decimal-Viehwaagen.

Bitte Preise vergleichen!
15 Ctr. 58 M., 20 Ctr. 80 M., 25 Ctr. 89 M.
ab Wilsdruff. **Aug. Schmidt.**

Schwarze Kleider - Stoffe

in glatten und neuen Muster-Geweben in grosser Auswahl bei

Eduard Wehner,
am Markt.

Warnung!

Alle den gewissenlosen Schraubenschneiderinnen und Verleumdern, welche in letzter Zeit so viel vor meiner Thür zu kehren hatten, zur gefl. Notiz, daß ich von nun an bei der geringsten Ursache gerichtlich gegen dieselben vorgehen werde.
Ernst Höfer, Tischler.

Ein Kuabe,

welcher Lust hat Tischler zu werden, wenn sich melden bei **A. D. Fiedler.**

Kinderfrau oder Mädchen

wird per sofort gesucht.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Gewerbe-Verein.

Heute Dienstag, den 15. Februar:

Verammlung

Tages-Ordnung:

Verlegung der Jahrmärkte.

Die Herren Stadtgemeinderaths-Mitglieder, sowie Alle, welche sich für diese Frage interessieren, werden gebeten, an dieser Versammlung theilzunehmen.
Der Vorstand.

Gemeinnütziger Verein.

Donnerstag, den 17. Februar,

Abends 1/2 8 Uhr im Hotel Löwe

Vereins-Vergnügen.

Oekonomia Wilsdruff.

Sonntag, den 20. Februar

im Hotel „Weisser Adler“

Fasching-Ball.

Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

Gietzelt's

Hotel weisser Adler.

fastnachts-Dienstag

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet

hochachtungsvoll

Otto Gietzelt

Schänke „Alte Post“.

Zu meinem letzten

Schützenbierabend

morgen Mittwoch, lade ergebenst ein

Louis Wehner.



Lindenschlösschen.

Dienstag, d. 15. febr.

Schlachtfest.

Von 10 Uhr an:

Wellfleisch,

wozu freundlichst einladet

E. Horn.

Zu meinem Donnerstag, den 17. Februar

stattfindenden

Karpfenschmaus

lade ich hierdurch freundlichst ein

Grumbach.

Franz Göpfert.

Gasthof Blankenstein.

Dienstag, den 22. februar:

Jugendball,

wozu freundlichst einladet

Die Vorsteherin.

Neuestes Musterlager

von Tapeten für 1898

empfehl

A. Naumann, Dekorationsmaler.

Herzlichsten Dank.

Das gesammte Arbeitspersonal der Vogel'schen Möbelfabrik fühlt sich veranlaßt auch hierdurch seinen Arbeitgeber nebst Gattin für das am 11. d. M. gespendete herrliche

herzlichst zu danken.

Wilsdruff.

Das gesammte Arbeitspersonal der Hugo Vogel'schen Möbelfabrik

Herzlichen Dank.

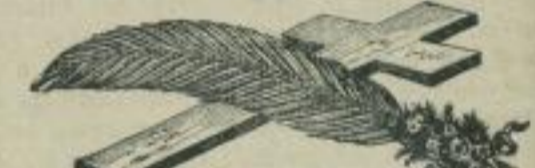
Zurückgekehrt vom Grabe unseres guten Schwager und Onkels, des Privatassistenten

Karl August Petzold

fühlen wir uns veranlaßt, für den reichen Blumenschmuck, ehrendes Grabgeleit, sowie den HERRN Pfarrvikar Simon für erhebende Trostsworte in der Sarge des Entschlafenen herzlichst zu danken, namentlich aber drängt es uns der Familie Wehner für ihre aufopfernden Bemühungen nochmals herzlichst zu danken.

Wilsdruff, den 13. Februar 1898.

Die trauernden Verwandten.



Herzlichen Dank.

Vom Grabe unserer guten, treuforgenden Gattin und Mutter, Frau

Auguste Emilie Eckoldt

geb. Meinert,

zurückgekehrt, ist es uns ein Herzensbedürfnis allen lieben Verwandten und insbesondere unsern Schwieger- und Großeltern, sowie allen lieben Nachbarn, Freunden und Bekannten von Nah und Fern, die uns in den harten Trauerstunden ihre Liebe durch persönliche Theilnahme an dem reichen Blumenschmuck zu erkennen gaben, den richtigsten Dank zu sagen.

Gott möge sie Alle vor gleichen Schicksalen schützen und behüten.

Dir aber, theure Entschlafene, rufen wir nun in Deine stille Gruft nach:

Gottes heil'ger Friede wehe,
Gute Gattin, um Dein Grab,
Und es senk' aus sel'ger Höhe
Sanfte Ruhe sich hinab.

Sag' es uns aus höh'ren Sphären
In das wunde Herz hinein:
Theure Lieben, stillt die Zähren!
Gott rief mich; es muß so sein!

Schlaf' in Frieden! Wir bewahren
Dein so liebes theures Bild,
Bis einst in der Sel'gen Schaaren
Unser Hoffen wird erfüllt.

Grumbach, den 11. Februar 1898.

Die trauernden Hinterlassenen

Hierzu eine Beilage.